

Aus tiefstem Herzen

Bienenstein, Karl

Dresden [u.a.], 1893

Aus tiefstem Herzen.

Gedichte

von

Karl Bienenstein.

Dresden und Leipzig.
C. Pierjon's Verlag.
1893.

R. H. Frey.

Aus tiefstem Herzen.



Aus tiefstem Herzen.



Gedichte

von

Karl Wienenstein.

Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohlklang und Gesang
Und eine ganze Seele.

Marie von Ebner-Eschenbach.



Dresden und Leipzig.
E. Pierjon's Verlag.
1893

Druck von Greßner & Schramm, Leipzig

Ihrer Kaiserlichen Hoheit

der

Erzherzogin Kronprinzessin-Witwe
„Stephanie“

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Reminiscenz.



s ist kein Tag, an dem sie Kränze winden,
Nicht Allerseelen ist's im späten Monde:
Es ist ein Herbsttag nur, ein stiller, blauer,
So friedensklar, von herbem Duft durchweht.
In roten Flammen stehn die Buchenwälder,
Mariengarn zieht leise durch die Luft,
Und auf der Wiesen abgeblakten Matten
Blüh'n farbenkranke Herbstzeitlosen auf. —
Zuweilen singt ein rückgebliebner Vogel,
Zuweilen klingt ein lauter Häherjchrei. —
Ich stehe einsam an des Waldes Borden
Und schau hinab ins stille, weite Land,
Durch das sich silberhell die Donau windet,
Ein weißer Arm umschlingend alle Schönheit. —
Ja, das bist du, mein heißgeliebtes Ländlein,
Du Perle in der großen Weltenschale,
Du gottgesegnetes, du schönes Land! —
Ich schau hinab und träume, jünne, träume — —
Da zieht ein Schatten auf ob all der Schönheit,
Ein banger, tiefer, todesgrauer Schatten. — —
Warum muß ich nur Deiner wieder denken,
Der Du beherrschen solltest dies Gefilde,
Der unsre Hoffnung Du und unsre Zukunft
Und nun so still schläft in der Kaisergruft,
Warum muß ich nur Deiner wieder denken, Rudolf? —
Will sich denn nie und nie die Wunde schließen?

Kommt denn zur Ruhe nie der heiße Schmerz? —
 Nein, nein! — Er kann ja nimmermehr versiegen,
 Der wilde Strom von Thränen und von Herzblut,
 Der um Dich fließt aus tiefstem Volkesherzen.
 Und Du schläfst ruhig und in süßem Frieden? —
 Hörst Du denn nicht die heißen Thränen klopfen
 Wie Freundeshand an Deinen Marmorsarg?
 Sie rufen Dich mit irren Fieberstimmen!
 Sie rufen Dich! Und Du? Und Du? Du schweigst. —
 O frag' Dich an: So viele tausend Herzen,
 Sie möchten still stehn, könnten sie dadurch
 Daß Deine wiederum zum Schlag erwecken,
 Sie möchten brechen nur um jenen Einen,
 Um jenen wunderbaren Augenblick,
 Da heller Jubelruf ganz Österreich durchklinge,
 Wie Festchoral, wie Siegesglockenklang,
 Wie Lärchenlaut am lichten Frühlingsmorgen,
 Wie inn'ger Freudenschrei zum Himmel brausend:
 Rudolf, er lebt und Rudolf ist bei uns!



Inhalt.



Liebesklänge.

	Seite
Widmung	3
Ave	5
Mainacht	6
War's jemals wahr.	7
Flammen	7
Liebesfeier	8
Es dunkelt.	9
Maiandacht	10
Sommernacht	11
Im Mohn.	11
Donaufahrt	12
Im Park	13
Zu dir	14
In der Nacht.	14
Bitte.	15
Heimwärts.	16
Lied	16
Abends	17
Heut' nachts	18
Am Fluß	19
Frühling	19
Segen	20
In der Laube	21
Deine Stimme	21
Traumliebe	22

	Seite
Augensprache	23
Dichterliebe	23
März	24
Herbstwanderung	25
Bergieß	26
Nachtidyll	27
Christusbild	27
Notturno	28
Trost	28
Blüten im Schnee	29
Dämmerung	30
Im Vergehen	30

Schwere Stunden.

Prolog	35
Nur eine Raft war's	36
Das Felsenkreuz	36
Das alte Lied	37
Am Bach	38
Sturmnacht	38
Im Fürstengarten	39
Allerfeelen	40
Sylvestervision	40
Lebenswanderung	41
Schwere Nacht	41
Abschied	42
Als wie in alten Zeiten	43
Abschied von der Heimat	44
Im Herbst	45
Dein Lied	46
Burgruine	46
Von jedem Wort	47
Jugendklang	48

	Seite
Maimorgen	48
Rehr heim!	49
Wenn ich dereinst	49
Wie lang noch	50
Nuch du bist hingegangen	50
Nachtstück	51
Wiederkehr	52
Abendrot	52
Abend am Meer.	53
Mein Weh.	53
Besuch	54
Hinaus	54
Waldgang	55
Am Abend	56
Es war einmal	57
Weihnacht	57
Winternacht.	58
Grauer Tag	59
Traubenblut	59
Nachtviole	61
Heimkehr	62
Heidenächte	63
Herbststimmungen	65
Dämmerungslieder	69
Hoffnung	72

Gemischte Gedichte.

Mein Stern	75
Unter den Fahnen	76
Neujahrsgebet	77
Geistesflug.	78
Fiebernacht.	79
Menschenleben	80

	Seite
Der letzte Hort	80
In den Alpen	81
Im Sommergras	84
Mondnächte	85
Waldmittag	86
Sommerabend	86
Gewitterschwüle	87
Regenbogen	88
Sonntag	88
Spätsommer	89
Nachsommer	90
Verlassener Friedhof	90
Drei Rosen	91
Spaziergang	91
Erinnerung	92
Ein welkes Blatt	93
Heimweh	94
Von allen alten Liedern	94
Heimatglocken	95
Sonnenlicht	96
Als noch die Rosen blühten	97
Einsame Blumen	98
Carneval	98
Heideluft	100
Hertha	100
Ninna	101
Romantische Reminiscenz	104
Adolf †.	106
Das Lied	107
Mondlichtblumen	107
Kein Lied mehr?	108



Liebesflänge.

Die stille, holdselige Schwarzwaldlieb
Bleibt doch das Schönste auf Erden.

Scheffel.



Widmung.

Die wilden Lieder sind verklungen,
Verbraucht des Herzens Stürmgesang! —
Dir sei ein ander Lied gesungen
Von seelensüßem Zauberklang.

Das sturmdurchdraste Congetriebe
Der wildbewegten Melodie,
Das einte deine treue Liebe
Mit wundervollen Harmonie.



Ave!

Amloht vom Abendstrahle
Steh ich auf Berges Hang,
Tiefleise schwebt vom Thale
Herauf der Glockenklang.

Im Abendhauch, dem süßen,
Schwebt auf ein Nebelband,
Wie leises Liebesgrüßen
Von weißer Mädchenhand.

Nun eilen die Gedanken
Durchs blühende Gefild,
Um sich um dich zu ranken,
Du süßes Frauenbild.

Nun ruhst auch du wohl wieder
Im Traumeschoß der Nacht,
Die du die gold'nen Lieder
Ins Herz mir hast gebracht.

Schlaf wohl und träum von Zeiten,
Da dich mein Arm umflieht; — —
In dämmerblauen Weiten
Schlaf wohl, mein Sonnenlicht!



Mainacht.



Es kam in der Pracht
Der mondlichtdurchglänzten Maiennacht
Mit süßem Raunen und leisem Sang,
Mit herzberückender Stimmen Klang;
Es kam zum Fenster und klopfte an:
Mach' auf, du glücklos einsamer Mann!
Dann zog es herein auf kosender Luft
Gehüllt in Schimmer und Mainachtduft
Und lockte mich fort und zog mich hinaus
Aus dem herzbeengenden Winterhaus.
Und draußen im Hag,
Bei Nachtigallschlag,
Wo prächtig die Rose im Laube blüht,
Da fand ich, die Wangen dunkel erglüht,
Voll Sehnsucht mein Lieb, mein herziges Kind,
Die Locken fliegend im Lenznachtwind,
Umwoben von silberner Mondenslut.
Das braune Auge voll feuchter Glut.
Und mein war es, mein!
Mein ganz allein!
Zu Ende die wilde, die heiße Pein!
In lodernden Küssen ist da erwacht
Das Glück in berausgender Märchenpracht
Der mondlichtdurchglänzten Maiennacht!



War's jemals wahr?

War's jemals wahr? — Ist's ein Gedicht?
Wir saßen still in dem Gemach,
Zudeß das rote Abendlicht
Breitflutend durch die Scheiben brach.

Verklungen war dein süßes Lied,
Du schmiegtest dich in meinen Arm,
So wie ein Vogel sangesüß,
Ins Nest, unduftet, sonnenwarm.

Du botst den roten Mund mir dar
Und sankst dann leis in Schlaf und Traum.
An meiner Wange floß dein Haar; —
Und stille ward's im kleinen Raum.

Und sacht verglomm die Purpurglut,
Die Nacht stieg auf in Herrlichkeit. —
Wir schwammen auf der Mondensut
Ins Traumland der Vergessenheit.



Flammen.

Die Sonne sank, in rotem Licht
Aufloderten die Lande.
Es war, als ständ' der Erde Mund
In unermeßnem Brande.

Am Hügel dort beim Lindenbaum
Hielt ich dich fest umschlungen;
Der Abeglocken Läuten war
Im Walde längst verklungen.

Im Westen waren schwarz und schwer
Sturmwolken aufgezo-gen. —
Wir blieben stehen Brust an Brust
Von Blitzen wild umflogen.

Da flammte auf ein Wetterstrahl
In blendend weißem Feuer.
Du bargst an meiner Brust dein Haupt
Und schmiegestest an dich scheuer.

Ich hab' dich fest ans Herz gepreßt
Und dir ins Aug' gesehen,
Und was aus seiner Tiefe sprach,
Ich konnt' es wohl verstehen:

Und schlugen Blitz und Sonnenglut
In einen Brand zusammen,
Sie müßten doch verblaffen noch
Vor unsrer Liebe Flammen.



Liebesfeier.

 So laß mich stille ruhn zu deinen Füßen
Und in das liebe-seuchte Aug' dir schau'n!
Die Locken laß, die seid'nen, duftig süßen,
Zur heißen Stirne mir hernieder thau'n!

In Flammenbächen ist um uns ergossen
Das Frühlingslicht aufs blühende Gefild,
Und drin du selber lieb- und lichtumfloßen
Ein sinnbethörend schönes Frauenbild!

O sprich kein Wort, stör' nicht das heil'ge Schweigen:
Ein Menschenlaut gleicht diesem Schweigen nicht,
Wenn sich die Lippen aneinander neigen
Und Brust an Brust nur Seel' mit Seele spricht.
Nur du und ich! — Die Welt, sie ist vergessen,
In Nichts zurückgesunken Raum und Zeit:
Um uns nur Liebe, Liebe unermessen,
Und süße glückdurchrauchte Ewigkeit!



Es dunkelt.

 Es dunkelt über den Höhen,
Die Nacht bricht nun herein,
Und zitternd, hoch im Blauen,
Erwacht der Sterne Schein.

Nun breitet ihre Schwingen
Die weite Sehnsucht aus
Und führt mich wie im Traume
Zu deinem kleinen Haus.

Da steh' ich in dem Garten,
Die Rosen duften nacht,
Und sing' noch einmal leise:
„Herzliebchen, gute Nacht!“



Maiandacht.

Der Vesperglocken helles Klingen
Durchhallte weit das blüh'nde Thal,
Als Hand in Hand wir langsam gingen
Umkoßt vom lichten Maienstrahl.

Und rings von allen Hügeln wallten
Die Beter zu dem Kirchlein hin,
Wo feierliche Lieder schallten
Zum Preis der Maienkönigin.

Dann saßen wir am Waldesrande,
Im Laub lag buntes Farbenspiel,
Ein Strahl aus fernem Sonnenlande
Auf deine blonden Locken fiel.

Zuweilen kam vom Kirchlein leise
Ein tiefverworr'ner Orgelklang,
Und eine süße Liebesweise
Im jungen Laub ein Vogel sang.

So saßen wir in Glück verjunken,
Im Herzen heißen Liebesbrand,
Von Frühlingspracht und Maiglück trunken
Am flammengrünen Waldesrand.

Und durch der Blüten weiße Lohse
Zog heller Jubelchor dahin:
Bei uns war Liebe, sonnenfrohe,
Die ew'ge Maienkönigin'



Sommernacht.

Es atmet so leise die Sommernacht
Umfangen vom weißen Mondesarm.
Es rinnt ihr Leben so wunderjacht,
Es zittert ein Duft so liebeswarm.

Und durch die lauschende Silberluft
Und durch den dämmernden Mondenglaß
Die Liebe, die jehnende Liebe ruft,
Die du mir ins Herz gegossen hast.



Im Mohn.

Das war in der nächtigen Zauberstund',
Ein Wetter zog auf ob den Landen,
Da tief im bange atmenden Grund
Zwei heiße Seelen sich fanden.

Noch seh' ich dich steh'n: unterm Mohnblumentrauz
Das glutende Auge erhoben,
Von irrendem, flatterndem Mondenglanz
Mit jahlblauem Schimmer unwoben.

Dein Aug' war voll von unendlicher Lieb
Und voll unendlicher Trauer.
Und deinen Busen schweratmend trieb
Ein zitternder Liebesjauer.

Mein Herz schwoh auf und mein Herz schlug wild,
Die Wangen flammten und glühten —
Und ich hielt ein todschönes Frauenbild
Umflungen in flüsternden Blüten.

Ein Windhauch schüttelte von dem Mohn
Verausende Glückesgedanken — —
Ein schwül aufwirbelnder Stimmton —
Und die Welten versanken — versanken. —



Donaufahrt.

Ein Wetterleuchten in roter Glut
Die dämmernde Nacht durchirrte,
Um dunkler Rosen leuchtendes Blut
Ein trunkener Falter schwirrte.

Es rauschte im Feld das reife Korn
Von heißem Winde durchslossen,
In den der Mohn aus purpurnem Born
Einen schwülen Traum gegossen.

Wir schritten hinein in die stumme Nacht
Umhaucht von sterbendem Flieder.
Es sang das Donauweibchen so sacht
Seine todschweren Zauberlieder. — —

Dann trug uns hinaus ein weißer Kahn
Mit leisem Schaufeln und Wiegen.
Kein Stern erhellte die Wasserbahn —
Die Nacht lag groß und verschwiegen.

Das Wasser gluckste, die Nixe sang,
Die Donner zu murren begannen,
Als wir die horchenden Ufer entlang
Mit den Wassern zu Thale rannen.

Wir sprachen keines ein Sterbenswort. —
Es war ein todstummes Gleiten,
Als zögen wir still und heimlich fort
Zus Land der Seligkeiten.



Im Park.

Es murrte dumpf in den Bäumen
Im nachtverdunkelten Park,
Die Nester standen in Träumen
Und dufteten süß und stark.

Wir standen tief in dem Düster,
Du drängtest dich eng an mich; —
Des Nachtwinds Geistergeflüster
Die Hecken heimlich durchschlich.

Am Teich, tiefschwarz und schaurig,
Zog ein weinendes Lied vorbei;
Es sang so schwer und so traurig
Von der Nere Loreley.



Zu dir!

Ich wanderte schnell,
Ich wanderte schnell
Und fern sank in Dufte die Heimat zurück.
Und so bin ich bei dir,
O mein Lieb, bei dir,
Du mein Alles, mein süßes Glück!

Wie war der Weg so weit,
So unendlich weit
Und die Sehnsucht so heiß so heiß, und groß! —
Doch nun ruh' ich ja still,
O so glücklich und still,
Du mein Alles, in deinem Schoß!

Alles das Sehnen schweigt,
Alles das Wünschen schweigt,
Nur die Liebe, die flammende Liebe blieb!
Und so preß' ich dich wild,
Und so küß' ich dich wild,
Du mein Alles, mein süßes Lieb!



In der Nacht.

Was ist das für ein Singen und Klingen in stiller
Nacht? —
Sieh' da, es kommt meine Liebste in schimmernder
Hochzeitspracht!

Wie leuchten die braunen Augen in endlos glücklichem
Glanz!
Wie spielt in den seidenen Locken der blühende Myrtenkranz!
Die Glocken jubeln und hallen weit weit in die lachende
Welt
Und himmlische Chöre brausen durchs sonnengoldene Zelt.
Und ich presse dich in die Arme und lasse dich ewig nicht
Und möchte dir's gerne sagen, und kann es vor Freude nicht.
Ich möchte dir's gerne sagen ein Wort wie's die Liebe
spricht,
Doch die innigsten Herzensklänge, die sagt ja die Sprache
nicht!
Ins Ohr nur kann ich dir flüstern, ins Ohr so rosig
und klein,
Mein heiligstes tiefstes Versprechen: wirst ewig glücklich sein!



Bitte.

Komm', lehn' dein Haupt an meine heiße Wange
Und sag' mir noch einmal das süße Wort:
Es scheucht mit seinem weichen Zauberklange
Mir alle Schwermut aus der Seele fort.

Denn wie es klingt, aufs Neue sich beleben
Die Traumgestalten meiner Sehnsucht all
Und einen holden Märchenjuleiter weben
Sie um des Lebens wüsten Leidenschwall.

Drum sag' das Wort, und sag' mir's immer wieder,
Daß wie ein Lenzhauch durch die Seele weht,
Auf daß dann auch durch meine Herzenslieder
Der Frühlingsatem deiner Liebe geht.



Heimwärts.

Glänzendes Mondenlicht
Schneeige Kränze flicht
Hin über Flur und Feld. —
Still liegt die Welt.

Und durch die Mondesnacht
Leuchtet in süßer Pracht
Dein braunes Augenpaar
Sonnig und klar.

Leuchtet wie Sternenschein
Hell in die Nacht hinein
Weiset mich heimatwärts,
Heim an dein Herz,



Lied.

Auf grüner Bergeßmatte,
Ob mir tiefblaue Nacht,
Da bin ich heut gestanden
Und habe dein gedacht.

Es wehte durch die Lande
Ein feiner Nebeldust,
Von süßem Blütenodem
War schwer die laue Luft.

Da ward's in meiner Seele
So heimlich süß und traut,
Als hielt' ich dich im Arme,
Du heißgeliebte Braut.

Und jauchzend in die Mondnacht
Sang ich ein Lied hinaus,
Daß es ein Traumgeistchen
Trüge zu deinem Haus.



Abends.

Durchs Ährenfeld spielt lichter Purpurflimmer,
Die Erde blüht im roten Abendlicht.
Wie bist du schön, wenn all der Glanz und Schimmer
Sich um das jugendblonde Haupt dir flicht.

Du singst, und deiner Lieder Töne schwimmen
Gen Untergang der großen Sonne nach
Und rufen stille dann, wie Kinderstimmen
Im weiten Feld ein leises Echo nach.

Bienenstein, Aus tiefstem Herzen.

Und wie sie mählich, mählich dann verklingen
In weiter Dämmerung mit verlornem Hall,
Da ist es mir, als zög' auf lichten Schwingen
Ein Engel betend durch das stille All.



Heut' nachts.

Heut' nachts bist du zu mir gekommen
Und reichtest mir die kleine Hand. —
Der Mond schien hell, die Sterne glühten,
Der Nachtwind ging in Purpurblüten, —
Du führtest mich in fernes Land.

Weit über goldne Traumessbrücken
Ging es dahin mit Geisterflug,
Weit fort auf dustumhauchten Wegen
Der Sonne zu dem Glück entgegen
Uns tiefer Sehnsucht Flügel trug.

Und endlich still. — Die Wolken zogen
Tief drunten durch die Ewigkeit. —
Da zeigtest du mir glanzumfloss'n,
Gleich Wunderblumen aufgeschloß'n,
Der Erde ganze Herrlichkeit.



Um Fluß.

Die Wellen flüstern und singen
Leise und schmeichelnd hier,
Als wollten sie Grüße bringen
Liebste, fern von dir.

Ein blaßes Kösslein nun tragen
Veran sie sanft und lind.
Von wem? — Ich will ja nicht fragen,
Du mein geliebtes Kind!



Frühling

I.

Sing' nicht vom Vergehen
In dieser Frühlingsnacht,
Da rings im lauen Wehen
Das Leben blüht und lacht.

Von unsrer Liebe jänge,
Der Liebe, groß und weit,
Daß hell der Schall durchklinge
Die schöne Einsamkeit.



II.

Nun sinkt die goldene Sonne
Flammend im Purpurschein,
Und müd von Frühlingswonnen
Schlummert die Erde ein.

Auf uns're trunkenen Liden
Trunken von Lenzespracht,
Nun senk' auch du dich nieder
Selige Liebesnacht!



Segen.

Wir saßen träumend am Bergeshang,
Biel blühende Bäume zu Häupten.
Wenn sich ein Vogel ins Laubwerk schwang,
Die Blüten hernieder stäubten.

Da sank eine Blume von ungefähr
Auf uns're verschlungenen Hände,
Als ob es des Priesters Segen wär,
Der nun für immer verbände.

Wir regten uns nicht, wir atmeten nicht,
Wir schauten in trunkener Wonne
Der Liebesblüte heiliges Licht
Verklärt von Gottes Sonne.



In der Laube.

Frau Sonne blinzelt ins Gartenhaus,
Umspannen von blühender Winde.
Ich schau ins blühende Land hinaus
Mit meinem herzigen Kinde.

Von nah und fern die Glocken gehn,
Die Lerche lacht in den Lüften,
Vom Beet, wo die roten Rosen stehn,
Haucht süßes, schmeichelndes Düften.

Ich halte innig an mich geschmiegt
Mein Lieb, mein Glück ohngleichen — —
Und der Lenzwind, der aus den Weiten fliegt,
Singt Kunde von Märchenreichen.



Deine Stimme.

Die Lerchenjubel, wie Amjelschlag
Am sonnlichtberauschten Frühlingstag,
Wie sehnsuchtdurchhauchter Nixengesang,
So süß ist deiner Stimme Klang.

So wie die linde Maienluft
In des Waldes dämmernde Blättergruft,
Wie in dunkle Nächte der Sterne Schein,
So schmeichelt sie ins Herz sich ein.

Und Wunder auf Wunder hat sie vollbracht;
Es wich der Schwermut drückende Nacht;
Mein Herz, mein Herz ist wieder gesund!
O Heil, dir, süßer Zaubermund!



Traumliebe.

Ich kann dir's ja nicht sagen,
Daß du mein Alles bist,
Daß auf der weiten Erde
Nichts, was mir lieber ist.

Nur meine Lieder sagen
Und klag'n's leise dir
Und schlagen eine Brücke
Wohl zwischen dir und mir.

Und über diese Brücke
Komm ich in jeder Nacht
Zu dir, mein Lieb, gezogen
Und halte treue Wacht,

Und wehr von deinem Lager
Die bösen Träume ab; —
Dann merkst du's doch im Traume,
Wie ich so lieb dich hab'!



Augensprache.

Im dunklen Auge die seuchte Glut
Spricht lauter noch als dein Mund
Und macht deine flammende Leidenschaft
Deine heiße Liebe mir kund.

Im dunklen Auge die Thräne mild
Sagt schöner noch als dein Lied,
Daß deine Seele, so groß und tief
Des Friedens Sehnsucht durchzieht.



Dichterliebe.

I.

Nun endlich bist du, Geliebte mein!“
Wie hat es so hell geklungen,
Als ich es hinaus in den Frühlingschein
Mit jauchzender Seele gesungen.

Und die Wolken trugen den Jubel fort
Weit über die blühenden Lande,
Die Wellen rauschten ihn Ort zu Ort
Bis hin zu dem fernsten Strande.

Die Lerche hat ihn dem Himmel vertraut
In Fluten schmetternder Lieder
Und der Goldigstrahlende wieder blaut
Zur ganzen Welt ihn hernieder.

Und wo ich nun geh' und wo ich steh'
In den sonnenfrohen Gefilden,
Da klingt und singt es in Fern' und Näh'
Von der Liebe, der süßen, wilden.



II.

Weil du den Frieden mir gebracht
Und weil du mich so tief beglückt,
Hab ich mit meines Liedes Macht
Der kalten Erde dich entrückt.

Mit all der heißen Schönheitsglut,
Von der das Herz mir überschäumt,
Mit meiner Seele Sonnenslut
Hab' ich dein süßes Bild umsäumt.



März.

Das ist ein lauer Tag im März! —
Nun mit den Schwalben traut,
Nun fehr' ich wieder heimatwärts
Zu dir, geliebte Braut!

Die erste wilde Rose im Hag,
Die erste bring' ich dir!
An deiner Brust sie blühen mag,
Du, aller Frauen Zier!

Und blüht dann erst der Glieder gar
Im gold'nen Maienglanz,
Dann wind' ich dir ins Lockenhaar
Den grünen Myrtenfranz!

Dann bist du mein für alle Zeit!
O hohe, heilige Stund'! —
Dann jauchze ich laut voll Seligkeit
Aus tiefsten Herzensgrund!



Herbstwanderung.

Was klingt mir im Ohr so wunderbar? —
Hast, Liebste, du wohl an mich gedacht
Im fremder, jerner Weite?
Ich ziehe allein die Straße hier,
Doch deine Liebe ist ja bei mir
Und giebt mir das Geleite.

In grauen Schwaden verschwimmt das Thal,
Es flattern die Blätter weh und fahl,
Und still liegt das Gebreite. —
Ich sehe das herbstliche Schauern nicht,
Ich sehe nur Rosen und lauter Licht,
Weil Liebe mein Geleite.

Allüberall nur dein goldblondes Haar,
Dein leuchtendes, braunes Augenpaar
Seh' ich an meiner Seite. —
So ziehe ich singend durch's Land dahin
Als Vasall der mächtigsten Königin,
Der Liebe, im Geleite.



Vergieb.

Durch meine Fenster glänzt die Nacht herein,
Ich liege wach und denke jehnend dein.

Hat Schlummer auf dein Aug' sich schon gesenkt?
Denkst du des Worts, mit dem ich dich gekränkt?

Vergieb! — Mit heißer Schwermut denk ich dran,
Daß du mich liebst und ich dir weh gethan!

Ich mücht' hinaus zur stillen Mondennacht
Und bei dir halten treue Liebeswacht.

Mücht' vor dir niederknien und flehn: Vergieb!
Ich hab' dich ja so endlos, endlos lieb!



Nachtdyßl.

Ein schlummerndes Häuschen in Gaden,
Ein blitzender Silberbach.
Ich wand're auf schweigenden Pfaden
Den rieselnden Wellen nach.

Sie flüstern und raunen im Chöre,
Das Mondlicht die Flüchtigen säumt. —
Ein Klingen liegt mir im Ohre — —
Hast du wohl von mir geträumt?



Christusbild.

Der Frühlingssturm die Stirn mir küßt;
Mein Herz ist voller Trauer,
In meinen Pulsen bohrt und wühlt
Ein kalter Todessehauer.

Ich steh' bei einem Christusbild.
Das Aug' des Gottgebornen,
Es grüßt so mild, versöhnungsmild,
Mich, den schon längst Verlorenen.

O hätt' der Kindheit Glauben ich,
Ich würde näher treten
Und nochmal, Lieb, für dich und mich
Aus tiefster Seele beten.



Notturmo.

Schwüles Dunkel sinkt hernieder,
Fernhin Donnerklang,
Blicke fliehn, es raucht im Flieder
Geisterhaft und bang.

Murrend schwellen auf die Fluten,
Zitternd walt das Rohr, —
Doch aus meines Herzens Gluten
Schlägt es süß empor:

Schimmernd seh ich vor mir schweben
Dein geliebtes Bild,
Hell, ein Stern, der in mein Leben
Leuchtet hoffnungsmild.



Trost.

Sprich mir nicht von Gruft und Tod,
So lang dich noch mein Arm umschlingt,
Nicht hat das Schicksal, das uns droht,
Die Kraft, daß es uns niederringt.

Auch uns — o gieb der Hoffnung Raum! —
Noch einst des Glückes Stunde schlägt.
So traf der Blick noch keinen Baum,
Daß er nicht doch noch Blüten trägt.

Und so schlägt nicht der tiefste Schmerz,
Daß selbst die treueste Liebe nicht
Zum Glück erwecken kann ein Herz,
Wie Blüten warmes Frühlingslicht.



Blüten im Schnee.

Es braust der Sturmwind durch die Föhren
Und die Lawinen donnern drein.
Umhallt von der Vernichtung Hören,
Wie träumt sich's gut beim Feuerchein.

Wohl wühlt der Schneesturm um die Höhen,
Ich sitz' im Stübchen glücklich, still,
Ich sehe nicht das tolle Wehen,
Ich höre nicht des Winds Geschrill.

Ich seh' in Duft und Sternensimmer
Ein Haus am Berg, den Wald umflieht,
Ich sehe süßen Liebeschimmer,
Da tief aus braunen Augen bricht.

Ich höre nicht des Sturmes Wüten: —
Ein Vogel nur singt durch die Nacht,
Und fernher kommt durch Laub und Blüten
Der Wellen Flüstern, lieb und sacht.

Ich hör' dich innig leise singen
Von treuer Liebe noch ein Lied
Und fühle, wie auf Sehnsuchtschwingen
Die Seele zu der deinen zieht.



Dämmerung.

Die Ruhe geht das laute Leben,
Es stirbt des Tages blaßes Licht;
Nun will die Nacht die Flügel heben
Und Schatten in das Zimmer kriechen.

Die Glocken sanft und leise sich senken,
Das Feuer knistert im Kamin; —
Da zieht ein tiefes Deingedenken
Wie Glockenklang durch Herz und Sinn.

Und meiner Sehnsucht Segel rauschen
Hin auf der Dämmerung grauem See,
Wo deine süßen Augen lauschen
Ins Land mit leisem Trennungsweh.



Im Vergehen.

Die Asters blühen, es bluten Georginen,
Im roten Herbstglanz leuchtet weit das Land.
Wir sitzen stumm, von Abendgold umschienen,
An rebenlaubumrankter Gartenwand.

Im Thale drunten raunt es tief verworren,
Als klang' ein Ton aus schöner Maienzeit. —
Ein traumhaft leiser Kuß — und glückverloren
Ruht Haupt an Haupt. — Und Schweigen weit und breit.

Und wie wir träumend so ins Sterben sehen,
Da fühlen wir uns groß und wunderbar:
Mit ew'ger Liebe mitten im Vergehen,
Vom alten Götterstamm das letzte Paar!



Schwere Stunden.

Seh ich das Fuch und seine starren Blätter,
Drauf wild und leer zwei Handvoll Lieber liegen,
Dünkt's mich ein Grab, auf dem bei Regenwetter
Die tauben Gräser sich im Winde wiegen.

Prinz Emil zu Schönau-Carolath.



Prolog.

Ich möcht' ein Lied erinnern,
Wie ich vor Zeiten sang,
Und kann ihn nimmer finden,
Den innig frohen Klang.

Es hat ein Frost im Maien
Die Blüten mir verbrannt,
Es hat ein Sturm die Saite,
Die helle, mir verspannt.

2
1

Und will ich jezt noch singen
Von Glück und Sonnenschein,
Die Saite, die verstimmte,
Die weint dann leise drein.

Nur eine Last war's.

Nur eine Last war's auf der Wanderfahrt,
Du sahst den Mann mit Gott und Glück zerfallen,
Und Mitleid faßte dich nach Frauenart.

Du wolltest Stern sein meines Herzens Nacht,
Du wolltest Frieden bringen in mein Leben
Durch deiner Liebe zauberkräft'ge Macht.

Und Hoffnung regte da in mir sich leis
Und wuchs empor zu starkem Kinder glauben,
Daß eine Rose sprieße aus dem Eis.

Es war ein Wahn. — Du hast es bald erkannt,
Daß ich verloren sei für diese Erde
Und hast dich heimlich weinend abgewandt.

Nun zieh' ich wieder weiter einsam, still,
Und weiß, daß nirgendwo erblüht die Blume,
Die ein verlornes Leben schmücken will.



Das Felsenkreuz.

Es brannten die Höhen in rotem Licht,
Vom Abendgolde umschimmert.
Da hab' ich auf einsamer Felsenhööh'
Ein hohes Kreuz mir gezimmert.

Dran wollt' ich heften mein ganzes Leid
Und all mein heißes Lieben,
Und jene Thorheit, daß ich dir,
Unselige, treu geblieben.

Ich zimmerte fort in die sinkende Nacht,
Unterm Beile flogen die Späne:
Und überall dran hing ein Tropfen Blut
Und eine funkelnde Thräne. —

Stumm blickt das Kreuz von der Felsenhöh'
Herab auf der Erde Thränen. —
Doch so oft ich dort vorüber geh',
Erfasst mich ein wildes Sehnen.

Ich kann nicht mehr lieben, habe kein Leid,
Kenn' nimmer die heißen Klagen; — —
Doch ist mir's, ich habe ans Felsenkreuz
Mein Menschentum geschlagen.



— Das alte Lied.

Das alte, weinende Lied verhallt
Mit dem stumpfen Akkorde: betrogen. — —
Mit mir, hoch über dem schweigenden Wald,
Ziehn langsame Wolkenwogen.

In meinen Adern rinnt es wie Eis,
Ein Fieberfrost schnürt mir die Kehle,
Von allen Zweigen spöttelt es leis:
„Du arme, verlorene Seele!“



Um Bach.

Am rauschenden Bach,
Unter flüsternden Lindenbäumen,
Da sitz' ich mit meinen Träumen
Und schaue den Wellen nach.

Sie fliehen so schnell,
Wie die schimmernden Blüten im Hage,
Wie der Jugend goldene Tage
Und wie die Liebe, so schnell.



— Sturmnacht.

Du bist so schön, daß auf der ganzen Erde
Sich keine and're dir vergleichen mag,
So schön, wie nach dem schöpferischen „Werde“
Der erste, sonnengold'ne Erdentag.
Aus deinem Aug', dem dunklen, abgrundtiejen
Lacht hell, für Götter selbst zu groß, ein Glück,
Und Liebesträume, welche längst entziefen,
Ruft deiner Stimme süßer Laut zurück.

Denk ich an dich, so kommt mir in die Sinne
Die Mär von jener Blume Zaubermacht,
Von deren Duft das Herz erkrankt in Minne,
Die nur erblüht in blauer Sternennacht.
Ich hab' den Duft ins tiefste Herz gezogen
In jedem kleinsten, lieben Wort von dir,
Und wurde krank; — denn du bist fortgezogen
Und liehest nur die wilde Sehnsucht mir.

Ja, du bist fern. Der Sturm pocht an die Scheiben,
Das Feuer knistert, todbang ist die Nacht.
Ich starr' hinaus ins wirre Flockentreiben
Mit heißen Augen, fiebernd und verwacht.
Wohl glänzt heran aus weiter, weiter Ferne
Ein Licht, so sternenhell durch Eis und Schnee:
Mir glänzt kein Licht, mir leuchten keine Sterne,
Nachtischwarz der Pfad, den ich durchs Leben geh'.



Im Fürstengarten.

Im dunklen Fürstengarten
Zwei Marmorbilder sind:
Den toten Säng' er umschlinget
Ein blühendes Königskind.

Und ringsum blühen die Rosen
In schwermuttiefer Ruh, — —
Nicht kommt es an die beiden,
Sie seien ich und du.



Allerseelen.

Der Regen rinnt, das Wasser braust
Im dunklen Fluß, der Sturmwind saust.

Ich habe geliebt. — Es ist vorbei. —
Verhallt ist des Herzens banger Schrei.

Leer ist die Welt und tot mein Lieb. —
Und' ich es selber — — Herr, vergieb!



Sylvestervision.

Die Sterne ruhig ihre Bahnen wallen,
Und glänzen her in ernster, heil'ger Feier,
Und durch der Mondnacht leisen Nebelschleier
Hör' ich die Glocken von den Thürmen hallen.

Neujahrsnacht ist's. — Und mächtiger nun dringen
Der Freude Jubeltöne her in meine Klausen;
Mir gegenüber aus dem lichterhellen Hause
Schallt Geigenlaut und helles Gläserklingen.

Nur ich sitz' einsam in der Kammer drinnen,
Und denke dein, die ich so früh verloren,
Und fluch' der Stunde, die mich einst geboren,
Und wilde, heiße, schwere Thränen rinnen.

Da plötzlich stößt ein eiskaltes Wehen
Die Thür auf, und im Zug, im düsterlangen,
Gestalten treten ein, die mit unsäglich bangen
Und todestrüben Blicken mir ins Auge sehen.

Noch einmal grüßen sie und sind verschwunden,
Die mir durchs Jahr so treulich das Geleit gegeben,
Und die ein Teil geworden sind von meinem Leben,
Die ich um dich verweint, die bitt'ren Stunden.



Lebenswanderung.

Daß du von mir geschieden,
Das thut mir bitter weh.
Ich finde keinen Frieden
Wohin ich immer geh'.

Nun ziehst du sonn'ge Höhen
Und ich das finstre Thal,
Du trägst all' Glück in Händen
Und ich die ganze Qual.



Schwere Nacht.

Schwer durch die Nacht
Donnern die Wogen mit stürmischer Macht.
Irrender, flirrender, silberner Schein
Streut seine blitzende Funkenfaat drein.

Glücklos und einsam, fremde im Land,
Schreit ich dahin durch den knirschenden Sand,
Leidvolles Minnen!
Thränen, sie rinnen
Schwer in der Nacht.

Schwer durch die Nacht
Hast nun ein schluchzendes Lied und entfacht
Sehnsucht. Die strömt aus dem Herzen hervor,
Lodert verzehrend in Flammen empor.
Ferne, ach ferne bist du nun mir!
Nichts auf der Erde bringt mich zu dir!
Stillt meine Gluthen,
Donnernde Fluthen!
Du, schwere Nacht!



— Abschied.

Es gehn so weich, es gehn so lind
Vom Kirchofenturm die Glocken.
Aus Norden pfeift ein scharfer Wind
Und wirrt mir in den Locken.

Fahr wohl, mein Lieb im blonden Haar!
Herzliebste aller Frauen!
Fahr wohl, du braunes Augenpaar!
Kann nimmermehr dich schauen.

Nun geht es fort durchs alte Thor,
Und in den feuchten Straßen
Verhallt der traurig süße Chor:
„Ich hab' dich geliebt über Maßen!“



— Als wie in alten Zeiten.

Wenn tief im Wald die Drossel singt,
Daß hell der süße Schall durchklingt
Die abendstillen Weiten,
Dann steh' ich oft am Waldesrand,
Umloht vom roten Sonnenbrand
Und denk' an alte Zeiten.

Und wie ich denk' und wie ich sinn',
Fühl ich an meiner Wange hin
Ein leises Lüftchen gleiten,
Als thätest du's, geliebtes Kind,
Mit deiner Hand, so innig lind,
Als wie in alten Zeiten.

Die alte Sehnjucht auferwacht
Und zwingt mich, wie mit Zaubermacht
Die Arme auszubreiten; —
Doch lehnst du nicht in stummer Lust
Dein liebes Haupt an meine Brust
Als wie in alten Zeiten.

Und wenn dann über Thal und Höhn
Die hellen Sternenschleier wehn
Und ich muß heimwärts schreiten,
Dann zieht durchs Herz nochmal ein Klang,
So heimwehfüß, so sehnsuchtsbang,
Ein Klang aus alten Zeiten.



Abschied von der Heimat.

Als jüngst ich bin zum letztenmal
Den Heimatsteig gegangen,
Da rollten Thränen, heiß und schwer,
Herab auf meine Wangen.

Beim Lindenbaum am Wegesrand
Hab' ich mich noch gewendet
Und hab' zurück ins Heimatthal
Den letzten Gruß gesendet.

Ein Vogel in den Zweigen sang:
Es war ein süßes Werben
Um Leben an geliebter Brust
Und wonnereiches Sterben.

Ich lauschte bis im Abendrot
Verhallt das leise Klingen.
Da war's dann still, so totenstill,
Als sollt' mein Herz zerpringen.

Nur einmal noch durchs Mitgeſecht
Ging Flüſtern, tief und leiſe:
„Leb wohl, leb wohl, mein Herzgeſpiel!
Viel Glück zur Lebensreiſe!“



Im Herbst.

Scheiden ging des Sommers Pracht;
Dürres Laub auf allen Wegen,
Durch die kahlen Zweige ſacht
Kauſchte ſeiner Nebelregen.

Ach, wie war's ſo öd und bang,
Wo wir oft beſammen ruhten,
Tief im Thale Glockenſlang,
Fern verſtreute Abendgluten. —

Leiſe kam's heran geweht,
Weich und ſüß wie Liebeskoſen,
Wie ein linder Luſthauch geht
Schwer von Duſt aus Kirchhofskoſen.

Und mir war, als müßteſt du
Kommen auf den alten Wegen
Um dein blondes Haupt zur Ruh
An mein wildes Herz zu legen.



— Dein Lied.

Ich kann es nicht vergessen
Dein Lied aus jener Nacht:
Es hat mir unermessen
Viel Glück und Weh gebracht.

Wenn still auf Schlummerflügeln
Die Mondnacht erdwärts zieht,
Dann hör' ich leise klingen
Dein wunderbares Lied.

Bald klingt's wie Lerchenschlagen:
„Auf ewig, ewig dein!“
Dann hör' ich's wieder klingen:
„Es hat nicht sollen sein!“



Burgruine.

Aus klaffend weitgeborst'nem Fensterbogen
Der Burgruine schau' ich in das Land,
Ob mir die mondlichthellen Wolkenwogen
Und unter mir des Stromes blühend Band,
Die Tannen rauschen auf aus dunklem Grunde
Den tiefen Traumgruß stiller Herbstnachtsstunde.

Wie lang ist's her? — Noch sehe ich dich stehen,
Du bleiches Kind, umspielt vom Mondenstrahl,
Noch seh' ich deine seid'nen Locken wehen
Ein duft'ger Goldstrom flutend über'm Thal,
Hell klingen hör' ich noch in süßen Schauern
Dein silberhelles Lachen durch die Mauern.

Wie lang ist's her? — Es blühten Ros' und Lieder.
Nun rauscht es todesrot im stillen Land.
Ein welkes Blatt fliegt vor den Fuß mir nieder
Als wär's ein Gruß von deiner lieben Hand.
Gott grüß dich! — Sieh', ein Sternlein seh ich fallen,
Wo deine Füße Heimatbahnen wallen.



Von jedem Wort.

Von jedem Wort aus deinem Mund,
Dem roten, wunderlieben,
Ist tief mir in des Herzens Grund
Ein Klang zurückgeblieben.

Wenn in des Lebens Sturmeslauf
Das Herz erlahmt im Ringen,
Dann schwebt aus seiner Tiefe auf
Dein Wort auf Tröstungsschwingen.

So denkt wohl auch des Schiffes Mast
Vom Sturme wild geschwungen
Uns Lied, das süß von seinem Ast
Ein Vogel einst gesungen.



Jugendklang.

Es kommt durch die Luft, durch die weiche Luft,
Ein Klang, so süß und so zauberhell,
Sowie am Abend ein Sproßer ruft
Im Lindenbaum am flüsternden Quell.

Das sind deine Lieder, das ist der Klang
Aus der schönen, goldnen Jugendzeit,
Da die Freude von allen Zweigen sang
Und die Erde blühte so weit, so weit.

Das sind deine Lieder aus jener Zeit,
Da das Glück seine Schalen auf mich ergoß,
Da Liebe meines Tages Geleit
Und ein Traum von dir mir die Augen schloß.



Maimorgen.

Es träumt das Städtlein in Silberduft,
Ein Posthorn klingt aus den Weiten.
Aus blühenden Auen der Pirol ruft,
Und alles ist wie vor Zeiten.

Durchs alte wappengezierte Thor
Viel Leute kommen und gehen,
Zuweilen erschließt sich des Domes Thor
Dann hör' ich Gefänge wehen.

Ich stehe einsam auf der Bastei
Und schau' in die lachenden Weiten
Und träume von einem Blütenmai,
Dem Mai vergangener Zeiten.



Kehr heim!

Und wieder kam die Blütenzeit,
Es glüh'n so hell die Sterne. —
Ach Lieb, daß du bist gar so weit,
So weit in fremder Ferne.

So stumm die Nacht, so ohne Klang,
Ich wand're sonder Frieden,
Ein Wand'rer, ruhlos, sorgenbang,
Vom Glück so weit geschieden.

Mein Aug' ist heiß, die Wangen glüh'n,
Ich breite weit die Hände:
Kehr heim, kehr heim, die Rosen blüh'n!
Die Lieb' grüßt ohne Ende!



Wenn ich Dereinst

Wenn ich dereinst am Abgrund stehe,
Wenn mich der letzte Trost verließ,
Dann sing' mir noch die Zauberlieder
Von dem verlorenen Paradies.

Bienenstein, Aus tiefstem Herzen.

Dann jing' mir noch vom Drosselschlagen
In tiefer, roter Abendstund',
Von dunkler Rosen duft'gen Flammen
Im tannumrauschten Gartengrund.

O jing' bis daß ertlingt das Mahnen,
Der Heerruf, dunkel, dumpf und schwer,
Der um die sturmzersehten Fahnen
Ruft ernst das todgeweihte Heer.



— Wie lang noch?

Wie lang noch? — und die Sonne sinkt
In grüne Wälderfluten
Und tiefe, graue Dämmerung trinkt
Die hellen Purpurfluten.

Wie lang noch? — und du denkst nur mein
Bei Allerseelenglocken; —
Dann taut vielleicht die Thräne dein
Von meinem Grab die Glocken.



Auch du bist hingegangen.

Ich wandle in dem Garten,
Wo ich dich oft belauscht.
Hoch durch die herben Lüfte
Der Zug der Vögel rauscht.

Nach du bist hingegangen,
Wo dich kein Lied mehr grüßt
Und wo kein Wind als Bote
Dein Haar lindschmeichelnd küßt.

Nach du bist hingegangen. —
Die Welt trägt rotes Kleid,
Als läge drüber brütend
Ein still verblutend Leid.



Nachstück.

 Ein Stern schoß flammend durch die dunkle Wolfennacht.
Noch denk ich dran. Ein tiefes Atemholen
Ging durch des Gartens sommerschwüle Blütenpracht.

Die Mondesbarke lenkte ihren Silberkiel
Ins Trauerdunkel ragender Cypressen
Am Friedensort, der alles, alles Lebens Ziel.

Du sangst von Liebe; doch es klang nicht hell und froh,
Es war ein Lied vom längst verlornen Eden
Ersterbend in stillweinendes Adagio.

Dann sahst du mir ins Auge tief und stumm und lang;
Und ich verstand sie, deiner Seele Sprache,
Eh' noch das müde Wort von deinen Lippen klang:

So wollen wir denn schmerzverbunden Hand in Hand
Hinzieh'n die thränennassen Dornenpfade
Ins Schattenreich, in uns'rer ein'gen Hoffnung Land.



Wiederkehr.

Ich weiß, bald wirst du wiederkommen
Und mit dir kehrt mein Maienitag,
Dann steh' ich wieder dustumschwommen
Im nachtdurchrauchten Gartenhag.

Du lauschest wieder mondumfloßen
Am ephendunklen Schloßbalkon
Dem Liede, dem ich eingegossen
Der heißen Sehnjucht irren Ton.

Und wenn im Herbst die Schwäne fliehen
Zum Süden hin aus Schilf und Rohr:
Ich weiß, ich laß dich wieder ziehen
Und bin so elend wie zuvor.



Abendrot.

Um den alten Hünenstein
Abendnebel sanft sich wiegen,
Weiße Möven klagend fliegen
In das Abendrot hinein.

In das Abendrot hinein
Schau ich mit umflorten Blicken,
Wo die weißen Rosen nicken
Auf dem Grabe dein.



Abend am Meer.

Es streut die Gluttenrosen
Der Abend auf das Meer,
Ich höre fernher summen
Die Glocken dumpf und schwer.

Und um mich weht, von Düften
Berauschend heiß, die Luft,
Doch alles überslutet
Ein banger, schwüler Dufte.

Das sind die weißen Rosen,
Die ich gebrochen hab'
Beim Auszug aus der Heimat
Von deinem stillen Grab.

Es geht durch meine Seele
Ein Sinnen, todeschwer,
Sowie die dumpfen Glocken
Weit übers dunkle Meer.



Mein Weh.

Es könnt' ich nennen dir das Weh,
An dem mein heißes Herz verblutet,
Das wie die sturmzerwühlte See
Mein tiefes Wesen wild durchflutet,

O jähst du, wie in diesem Weh
Der Wille stirbt, die Kraft vermodert,
Du würdest fliehen mich, wie das Reh
Den Wald, wenn er im Brande lodert.



— Besuch.

 Es klopft mit leisem Finger,
Es klopft an meiner Thür
Das ist die alte Liebe,
Die will herein zu mir.

Ich frag: Bist du alleine?“ —
„Thu' auf, ich bin allein!“
Doch zwei Gestalten treten
In meine Kammer ein.

Sie schau'n mich an so innig
Und küssen mich dann sacht. —
Es hat die alte Liebe
Ihr Weh auch mitgebracht.



Hinaus.

 Stoß ab, Gesell, mit festem Mut.
Laß donnern nur die See!
Es paßt so gut zur Sturmesflut
Ein Herz voll Stolz und Weh.

Mein Herz, so tief als wie das Meer
Im Grund ist's aufgewühlt;
Vielleicht, daß eine Woge schwer
Das glutenwilde kühlt. —

Hei, wie die Flut am Riele schwillt! —
Ich starre schwer hinab;
Ein Strom von bitt'ren Thränen quillt
Ins kalte Wogengrab.
Und nochmal faßt die Sehnsucht mich,
Das Auge fliegt zurück
Und grüßt noch einmal weinend dich
Verlor'nes süßes Glück!

Und nun fahr wohl! — Der Sturm erbraut,
Der letzte Stern erlischt,
Der Anker ächzt an ei'ner Faust
Durch weißen Wogengischt.
Fahr wohl! — So blutig grüßt der Tag,
Schwarz winkt die Wogenbahn — —
Gott helf', daß ich vergessen mag,
Was mir der Strand gethan.



Waldgang.

Win heute durch den Wald gestrichen,
Die Sonne stand im Untergang.
Da kam mein böses Weh geschlichen,
Das mir die alten Lieder sang.

Und aus den Schatten fortzueilen
Trieb mich des Herzens lauter Schlag,
Aufatmend freudig dort zu weilen,
Wo noch das Licht der Sonne lag.



Am Abend.

Ich schreite still den Waldespfad, der Lärm des Tages
fern verhallt,
Der Droßel schmelzend Abendlied aus schattendunklen
Gründen schallt.

Es zittern durch das Astgeflecht die Abendgluten mild
und leiß'
Und zaubern blasse Rosen hin auf dunkelgrünes
Tannenreis.

Des Vogels süßes Abendlied, die Abendglut so
friedensstill — —
Ich weiß es wohl, ich weiß es wohl, was es dem Herzen
sagen will:

Laß rauschen nur der Thränen Quell, wie heiß er auch
dem Aug' entquillt,
Es kommt die Nacht, es kommt die Nacht, die alle, alle
Leiden stillt.



Es war einmal . . .

Es war einmal . . . Was will das Wort mir sagen,
Daß es mein Sinnen, Denken ganz gebunden,
Daß wieder bluten längst verharrte Wunden,
Daß wieder tönen längst verhallte Klagen?

Es war einmal . . . ein Herz, das dir geschlagen,
Das für dich behte in manch schweren Stunden,
Und du schlugst ihm die tiefste aller Wunden,
Du zogst hinaus, ein falsches Glück zu jagen.

Und nichts erreicht. — Da kehrtest du erst wieder,
Daß deine Seele müd' und schmerzzerissen
Am treuen Herzen wieder sollt gefunden.

Es war zu spät. — Du mußttest es vermissen,
Denn was vom alten Glück du nur gefunden,
Ein Hügel war es unter blüh'ndem Flieder.



Weihnacht.

Die Liebe hat die Kerzen entzündet
Auf den glitzernden Weihnachtsbäumen,
Und lauter Jubel ist rings erwacht
In den tannenduftenden Räumen.

Das Herz sich traulich zum Herzen schmiegt,
Mit monneseligem Schlagen,
Die Lippe heiß auf der andern liegt,
Wie einst in maißrohen Tagen. —

Nur ich steh einsam draußen im Land,
Im wirbelnden Flockengetriebe,
Nur mir reicht keine treue Hand
Die kleine Gabe der Liebe. . . .

Nur ich, ich laß den Thränen den Lauf,
Die heiß aus dem Auge sich pressen,
Und der Wind heult auf und das Herz schreit auf:
Nur dich hat die Liebe vergessen!



Winternacht.

Ich reite hinaus in die Winternacht,
Mein Pferd knirscht wild in die Bügel.
In schimmernder, flimmernder Mondenpracht
Erglänzen die weißen Hügel.

Kein Leben, — kein hungernder Vogel schreit
Von eisbehangenen Zweigen,
Nur tiefe, weite Schneeeinsamkeit
Und todesruthiges Schweigen.

Ein Schauer mein tiefstes Herz erfasst:
Die weite, verschneite Heide — —
Das ist mein Leben, vereist, verblaßt,
Das ich, Verlorener, leide.



—— Grauer Tag.

Der Tag ist trüb, der Tag ist grau,
Die Nebel brüten, wohin ich schau.

Ein einzige Primel am Heckenrand
Streut hellen Schimmer ins düstere Land.

Ich schaue das Leuchten und fasse nicht
Das helle, goldene Hoffnungslicht.



Traubenblut.

Noch über des Stromes Klippenstrand an des
Städtleins bröckelnder Mauer
Am alten, zerprungenen Marmortisch, da sitz ich in
stummer Trauer.

In meinem Becher rinnt Traubenblut, herbdunstend,
mit rotem Gefunkel,
Es leuchtet so hell, es leuchtet so tief, wie Herzblut, so
rot und so dunkel.

Ich starre hinein in die leuchtende Flut in schmerz=
liches Sinnen versunken:
Es ist ja derselbe Becher, aus dem auch du, mein Lieb,
einst getrunken.

Ja, damals war reisende Sommerzeit und das Land lag
in goldenem Schimmer;
Ein Rauschen kam aus dem Strom herauf und spielen=
des Sonnengesimmer.

Es blühte der Mohn hellflammenrot, es dufteten süß
die Rosen,
Doch süßer und röter noch war dein Mund geschwellt
zum Küssen und Rosen.

Und deine Locken, lindseidenweich, herab auf die Schulter
dir fielen,
Wie um ein todschönes Venusbild die Strahlen des
Mondlichts spielen.

Ja damals war reisende Sommerzeit und mein Herz
stand in lodernden Flammen.
Dann kam der Sturmwind: Vergessenheit. — Die Flut
sank in sich zusammen.

Du zogst dann fort, wer weiß, wohin? — Ich hörte
niemals mehr Kunde;
Doch aus dem Becher, aus dem du trankst, trink ich
heut mit brennendem Munde

Und heute will ich mich einmal noch in jene Stunden
versenken,
Und weihn dir bei leuchtendem Traubenblut ein schmerz=
lich süßes Gedenken.

Ich fülle noch einmal den Becher voll und trinke mit
zuckenden Lippen
Und ichleudre in tausendem Bogen dann den leeren hin-
ab in die Klippen.

Und flirrend zersplittert der Liebespokal; denn Glück
und Glas geht in Scherben,
Mir ist, ich höre dich lachen von fern und — ich möchte
am liebsten sterben.



Nachtwiole.

Samtundunkle Nachtwiole,
Königin du der purpurnen Nacht!
Wenn der Tag verrauscht,
Wenn des Abends Rosen verblühten,
Wenn deine Schwestern,
Die sonnenfrohen,
Zum Schlummer schließen die duftenden Kelche,
Dann hebst du stolzer dein Haupt
Und groß schlägst du auf
Dein heißes, ichvermütiges Sammtauge
Und lauchest hinaus
In die liederdurchschluchzte, duftschwüle Nacht.
Wolkendunkel brütet der Himmel,
Es fliegen die Blitze,
Dunkel grollen die Donner,
Ferne, tief und lang.
Kaum atmet das Land. —

Und da komm ich zu dir,
Du einsame, schwermütige Träumerin,
Da komm ich zu dir
Und schaue hinaus mit brennenden Augen
In die bange, tiefdunkle Nacht,
Bang wie mein Leben,
Und lausche den todschweren Liedern,
Den Liedern meiner Seele.



Heimkehr.

Ich schreite heim von Becherlust und Tanz,
Und auf mein Haupt legt lind und schmeichelnd nieder
Das Mondlicht seinen bleichen Rosenkranz.

Von Silberfluten triefen Busch und Baum,
Und zitternd, fliehend bricht nochmals durchs Dunkel
Ein Geigenlaut in lustdurchglühtem Traum.

Ich stehe still von Mondenglanz umlaubt,
Und lausch, als sängen ferne Glück und Jugend,
Und senke sinnend dann das müde Haupt:

Wie bald und deine Flamme hat verglüht,
Und dann, dann bist auf ewig du vergessen,
Sowie der Stern, der dort in Nacht versprüht.

Daß du gelebt, geliebt, wer denkt daran? —
Auf deinem Grab erblühen helle Rosen
Und jauchzend Leben zieht auf deiner Bahn.

Und wieder Tod! — Und wieder Glück und Leid! —
Und immerfort! — Wie du, du heiße Seele,
Ertämpfst dich Schaar um Schaar — Vergessenheit:

Bis einst verglüht der letzte Lebensbrand,
Und dann die Erde gleicht der Silberperle,
Todkühl, auf düsterblauem Sammtgewand.



Heidenächte.

I.

Wir fahren in der Winternacht
Durch sturmzerwühlte Heide.
Im Heideschlosse ist entsacht
Ein Licht, so bleich wie Kreide.

„Mein Freund! Was glänzt von jenem Ort
Durch Eis und Schneegetriebe?“ —
Sei still! Die Kerzen brennen dort
Bei einer sterbenden Liebe.

Wir kommen näher. Dünster ragt
Das Schloß mit seinen Thürmen
Und eine schrille Glocke klagt
Hinaus ins wilde Stürmen.

„Mein Freund! Hörst du das Glockenerz?
Was soll sein banges Klingen?“ — —
„Sei still, sei still! — Ein treues Herz
Will eben jetzt zerpringen!“



II.

Das war in der Sturmnacht, schwül und wild,
Da ritt ich über die Heide,
Und mit mir ritt ein todbleiches Bild,
Mein Lieb im Totengescheide.

So ging es dahin in rasendem Flug
Und auf meines Pferdes Mähne
Und auf den blinkenden Sattelbug
Rollte Thräne auf Thräne.

Dort drüben beim ragenden Hünenstein,
Da sind wir kosend geessen; —
Und jetzt, jetzt rauschen am Grabe dein
Die dunklen, die nassen Cypressen.



III.

Die Heide schimmert weit hinaus,
Die Wolken braunten und glühten,
Um's weinumspinnene Heidehaus
Viel duftschwere Blumen blühten.

Und drinnen lagst du, still und bleich,
Auf blumenumspielter Bahre. —
Wie blühten die Rosen doch so reich
In deinem goldblonden Haare!

Die starren Hände in heißer Qual
Hab' ich in meinen gehalten
Und habe geküßt zum letztenmal
Die Lippen dir, die kalten.

Und hab' dich noch einmal angesehen
Und bin dann fortgegangen,
Um einsam draußen im Leben zu stehn
Ein Toter mit roten Wangen.



Herbststimmungen.

Zeit übers Feld die grauen Fäden weben,
Das einst von Farben tausendfach gesprüht,
Und übersatt von reichem Sommerleben
Die letzte Rose tief im Laub verglüht.

Es ist ein riesengroßes Glückentsagen,
Was durch das fahle, rote Laub nun weht,
Das matt nach lebenstrunk'nen Sonnentagen
Buntwirbelnd nieder zu der Erde geht.

Dazu raucht leiser, nebelseiner Regen,
Wie Kinderthränen vor dem Schlaf, so lind. — —
O laß auch mich ans ew'ge Herz dir legen,
Natur, dein armes, unglückseliges Kind!



II.

Die roten Blätter rieseln nieder,
Ein Säuseln zieht durchs braune Land,
Als klängen schwere Heimwehlieder
Nach einem fernen Sehnsuchtsstrand.
Bienenstein, Aus tiefstem Herzen. 5

Nun ist auch mir ein Glück beschieden,
Daß nie das Leben mir verjüht:
Es zieht ins Herz so tiefer Frieden,
Als hätte mich der Tod gegrüßt.



III.

Auf des Flusses müden Bogen
Herbstlich rote Blätter schwimmen,
Langsam kommen sie gezogen,
Flüsternd, wie mit Geisterstimmen.

Wehmut, die mein Herz erfüllet
Zwingt mich ihnen nachzuschauen,
Bis sie in der Ferne hüllet
Dichtes, schweres Nebelbrauen.

Und ich höre, wie im Traume,
Weiterwandernd meine Straßen,
Lezten Gruß vom Blütenbaume
Drunter wir einst kosend saßen.



IV.

So still ist's über den Geländen,
Der Nebel spinnt den Fluß entlang
Und greift mit weißen Geisterhänden
Tief in den roten Buchenhang.

Und fernher kommt auf leisen Sohlen
Ein Läuten, wirr und frühlingsweich,
Als gingen leise Silberglöckchen
Tiefstüb, hoch, hoch im Himmelreich.



V.

Was flüstert ihr, kahle Zweige,
Um meinen einsamen Pfad? —
Es ging der Sommer zur Reige,
Nun weiß ich mir nimmer Rat.

Nun kann ich ja nimmer frohlocken,
Weil Sonne in meinem Geleit. —
Nur Sturm und wirbelnde Glöckchen
Wandern an meiner Seit'.

Nun kann ich ja nimmer entfliehen
Dahin, wo die Sonne lacht,
Nun muß ich schweigen und ziehen
In die eisige Winternacht.



VI

Die wilden Stürme brausen
Um mein so stilles Haus,
Ich horch' mit bangem Grausen
Zur wilden Nacht hinaus.

Ein Weinen, leif' und leiser,
Dringt schmerzlich an mein Ohr,
Dann schreit ein Lachen, heiser,
Aus Sturm und Nacht empor.

VII.

Note Lichter traulich leuchten
Aus den Häusern auf die Gassen,
Auf die kalten, nebelseuchten,
Menschenleer und lärmverlass'n.

Hin und wieder nur ein Schatten
Huscht an meiner Seite nieder,
Und mein Schritt haltt auf dem glatten
Pflaster hohl, geipenstisch wieder.

Vor mir schweben dunkle Bilder
Nachtbeschwingte Wegeleiter. —
Herbstessturm wird immer wilder,
Doch ich wand're stetig weiter.

Zimmer weiter! Ew'ges Eilen
Durch die sturmdurchfegten Gassen
Fort an düst'rer Häuserzeilen
Schwarz getürmten Schattenmassen.

Ein Geipenst giebt mir Geleite,
Dem ich nimmer kann entrinnen:
Neue schwebt an meiner Seite
In dem moderduft'gen Linnen.

Aus der Augen Wahnsinnsglutern
Starrt mich an ein tödlich Hasen,
Mit den gift'gen Biperruten
Peitscht es mich durch alle Gassen.

Müd schon meine Füße wanken.
Alle Lichter sind verglommen.
Irrrend bin ich in Gedanken
Vor mein eig'nes Haus gekommen

Freundlich seine Giebel schauen,
Laden ein zu süßem Rasten,
Doch mich zwingt ein wildes Grauen
Angstgepeitscht vorbei zu hasten;

Denn mir ist, mein Haus ist helle
Und es hallt von lautem Jammer:
Heule heult an seiner Schwelle
Und Verzweiflung in der Kammer.



VIII.

Die Nacht ist tief und dunkel,
Von keinem Stern erhellt,
Und stetig aus dem Fenster
Ein leiser Regen fällt.

1 2 -

Wie Uhrgang unaufhörlich
Tickt fort der Tropfenfall,
Als wollte still verinnen
Das dunkle Weltenall.



Dämmerungslieder.

I.



Es hat das Abendrot sich leis verblutet,
Nur auf den Höhen liegt noch verstreuter Glanz,
Und wehmutheweiche Dämmerung durchflutet
Das All und träufelt nieder süße Nacht.

Und alles will nun schlummern und ermatten. —
Da ist es drin heißlodernd aufgewacht — —
Schweig still, mein Herz! Schon tiefer ziehn die Schatten
Bald ist es Nacht, todsille, süße Nacht.



II.

Der Herbstnacht öde Schatten düstern,
Ich stehe grübelnd an dem Fluß
Und hör' aus dunklen Wellen flüstern
Des flücht'gen Glückes Wandergruß.

Allein, allein! — Von all den Meinen
Riß mich des Lebens Wirbelwind. — —
Mir ist, ich höre ferne weinen
Die Mutter uns verlorne Kind.



III.

Berschleiern legt es sich um Thal und Hügel,
Der Wind wird stiller, leiser rauscht das Rohr;
Es regt die Nacht die grauen Eulenslügel
Und schwebt in leisem Flug am Wald empor.

So stieg dereinst in meines Herzens Grunde
Ein tiefes Weh aus seinem dunklen Schrein
Und liegt seit damals, eine offne Wunde,
Todbrütend, blutend über meinem Sein.

VI.

Die Dämmernebel wallen,
Vom Berge in das Thal,
Und ihre Schleier fallen
Auf meine heiße Qual.

Nach bluten noch die Wunden,
Es starb des Herzens Schrei: —
Nur dunkle, dunkle Stunden
Zieh'n weinend noch vorbei.



V.

Der Traum ist aus. Ich hab mich still ergeben.
Ein scharfer Dolchstoß traf die freie Brust.
In Liedern floß dahin mein junges Leben
Und all mein Glück und alle meine Lust.

Kein einzig Klagwort tönt von meinem Munde,
Kein wilder Schrei ringt aus der Brust sich los;
Nur manchmal quillt in stiller Dämmerstunde
Glutheiß und schwer die Thräne in den Schoß.



Hoffnung.

Noch liegt der Schnee am Wegestrand,
Doch blühen schon die Weiden,
Die erste Blüte grüßt ins Land
Nach langem, langem Scheiden.

Ich ziehe still den alten Weg,
In Sinnen tief versunken,
Frau Sonne streut auf Flur und Steg
Ein Spiel hellgoldner Funken.

Dort drüben von dem Bergeshang,
Wo hoch die Pappeln stehen,
Da kommt es wie ein leiser Klang
Wie duftdurchhauchtes Wehen.

Mir ist, als klang' ein süßer Chor
Im Frühlingswind, dem losen,
Als blühte dort ein dunkler Flor
Von roten Liebesrosen.



Vermischte Gedichte.



Mein Stern.

Rings stille Nacht; des Waldes Wipfel rauschen,
Geheimen Raunen weht vom Sternenzelt,
Als ginge droben süßes Grüßetauschen
Im Lenzesatem leis von Welt zu Welt.

Ich schau hinauf, wie sie so ruhig freien
In ew'gen Bahnen, schimmernd, stillvertraut,
Und durch das Herz mir ziehen alte Weisen
Und Kinderfagen werden wieder laut.

Ich muß nun denken an die alte Kunde,
So zaubertief und so geheimnißvoll,
Die mir dereinstens aus geliebtem Munde
Wie Märchenklang zur trunkenen Seele quoll:

„Ein Stern ist dort in jenen Sonnenweiten
Von deinem Gott dir gütig zubestimmt,
Der dich durch dieses Leben soll geleiten,
Wenn einst dein Glück wie Abendrot verschwimmt.

Denn schau'st du auf, in deines Kammers Mächte,
Strahlt hell der Stern hoch über deinem Haupt,
Aus deinem Herzen fliehn die dunklen Mächte
Und Frieden kehrt, den du verbannt geglaubt.“ —

Ich hab gelächelt einst bei dieser Sage,
Mir unverständlich, der im Glück gepfaßt.
Erst jetzt, wo durch das Herz bebt manche Klage,
Hab' ich der Sage tiefsten Sinn erfaßt.

Du bist der Stern, den mir ein Gott gegeben,
Der mir zum Pol hellleuchtend hingestellt
Und mir durch dieses kurze Erdenleben
Den schicksalsdunklen Wanderpfad erhellt.

In's Götterauge hab' ich dir gesehen,
Du heißgeliebte, heil'ge Poesie!
Mag nur mein Glück wie Spreu im Sturm verwehen,
Unglücklich ganz werd' ich auf Erden nie.



Unter den Fahnen.

Der Wald rauscht auf im kühlen Herbsteswehn,
Und lichter wird es schon in dem Gezweige.
Auch ich, ich fühle jetzt, daß auf die Reize
Des Herzens goldne Sonnentage gehn.

Es dräut der Kampf. Der Streiter Reihen stehn.
Da finde mich kein Auge bang und feige!
Es glüht mein Stolz! — Du, süße Stimme, schweige,
Erweich' das Herz mir nicht mit Liebesflehn!

Wo hoch der Liebe Flammenbanner wehn,
Wo Licht und Freiheit tapf're Streiter werben,
Da will bereit zum Siegen oder Sterben
Ich todesmutig in den Reihen stehn!



Neujahrsgebet.

Und es ward Nacht; die Nebelschleier zogen
Sich enger um die müde Erdenwelt,
Ein Frieden ging vom dunklen Himmelsbogen
Auf leisen Füßen über Thal und Feld.

Am Ziele hält der Lauf des Jahrs, des alten,
Schon grüßt mich feierlicher Zukunftsschein.
Nun will ich sinnend Einklehr in mir halten, —
Die Erde liegt im Traum — ich bin allein.

Nun werf ich ab die trügerische Larve,
Nun bin ich einzig Säng' und Poet,
Nun greif ich in die Seiten meiner Harfe
Zu meines Herzens innigstem Gebet:

Nicht ist's der Ruhm, wonach ich heiß mich sehne!
Ich schaffe nicht um Ehr' und Menschengunst!
Im Aug' der ew'gen Schönheit heil'ge Thräne
Knie ich vor dir, du heißgeliebte Kunst!

O bleib' mir treu! Wenn Stürme mich umtosen
Da ist dein Zauberreich ein süßer Hort,
Da blüh'n aus Dornen helle Lieberosen,
Und drauß'n rauscht das Weh, das wilde, fort.

Vor allem aber du, o heil'ge Liebe!
O bleib' bei mir und sei mir Schuß und Stab!
Du bist der Stern, der aus dem Weltgetriebe
Mir Ziel und Weg zum süßen Frieden gab.

Verlaß mich nicht! Laß mich nicht einsam stehen,
Verirrt im Leben, ohne Glück und Stern.
Schmal ist der Pfad; wie soll ich sicher gehen,
Wenn mir dein sonnenheller Schimmer fern?

Verlaß mich nicht! Laß mich nicht einsam stehen!
Es kennt mein Herz nur eine Seligkeit
An deiner Hand durchs Leben hinzugehen,
Mein Trost, mein Glück in alle Ewigkeit!



Geistesflug.

Wenn träg und schwer wie des Avernus Bogen
Die Stunde rinnt in einsam schwarzer Nacht,
Dann fühlt der Geist befreit sich von der Macht
Des Scheines, der so oft ihn hat betrogen.

Der Adler, der zum Himmel aufgeslogen,
Sieht auf die Erde nicht so stolz herab,
Als wie der Geist, der über Glück und Grab
In unbekannte Weiten ausgezogen.

Der Menschheit Thun, des eignen Lebens Führung,
Das Wahrheitssuchen, das beständig irrt,
Wie statt zu lösen sich das Rätsel wirrt,
Mitleidig sieht er's und mit stolzer Führung.

Und weiter eilt er auf den lichten Bahnen
Von fremden Sonnen wunderbar erhellt;
Die letzte Binde von den Augen fällt,
Das Urgeheiß des Kosmos will er ahnen — —

Da bricht durch's Glas des Tages erstes Scheinen,
Zur Erde geht des Geistes kühner Flug.
Was eben Wahrheit war, nun nennt er's Trug
Ein Kleiner wieder unter andern Kleinen.



Fiebernacht.

' ist tiefe Nacht. Die Pulse fliegen,
Es schüttelt mich mit wilder Wuth,
Des Lebens Strom will fast versiegen
In brennend heißer Fieberglut.

Schlag' nur mit deinen gift'gen Schwingen!
Auch ich, ich bin zum Kampf bereit,
Ich bin bereit mit dir zu ringen,
Du Dämon der Vergänglichkeit!

Umsonst ist all dein tolles Wüten!
Noch hab' ich Kraft, noch bin ich stark!
Mein Lebensbaum steht noch in Blüten
Und jugendkühn waltt noch sein Mark.

Noch troßt im Wald dem wilden Wetter
Ein Baum, der stolz empor sich schiebt
Und der dereinst mir die sechs Bretter
Zu meinem letzten Lager giebt.



— Menschenleben.

Ein Tropfen, der dereinst entsprüht
Dem Meer Nirvana; unbegehr't
Von heißem Leben wird durchglüht
Und dann zurück zum Urquell kehrt.



Der letzte Hort.

Wen noch erfreut im Tropfen Tau
Der Sonnenlichter Farbentanz,
Wen noch erfreut das tiefe Blau
Der wunderbare Frühlingsglanz,

Wer, von der weichen Sommernacht
Umkost, hinwandelt, hochentzückt,
Wenn über ihn sie breitet sacht
Den blauen Mantel, sterngestickt:

Dem leuchtet noch ein heller Stern,
Dem winkt noch eine Seligkeit,
Dem bleibe der Gedanke fern
Ins Nichts zu wandeln, wehbe freit.

Nur wem der letzte Hort versank,
Dem sei es nimmermehr verwehrt,
Wenn er den herben Lebensstrank
Zurück ins Nichts, ins ew'ge, leert.



In den Alpen.

I.

Im morgensrischen Windeeswehn
Bin ich zu Berg gestiegen
Und ließ tief unter mir die Welt
Mit ihrem Tollen liegen.

Kein Laut drang aus dem Grund empor,
Der mir das Herz erschreckte,
Nur trauter Morgenglocken Klang
Ein leises Echo weckte.

Der Glocken süßer Friedensklang —
Und Frieden auf den Höhen — —
Mir war, als wollte all' mein Leid
In Morgenluft verwehen.

Bienenstein, Aus tiefstem Herzen.

II.

Um zackige Felsengipfel
Zieht blauer Nebelduft;
Es flüstern tief drunten die Wipfel
In leiser Abendluft.

Und weit in silberner Ferne
Blickt hell des Stromes Lauf,
Da schauen zwei Augensterne
Zum dämmernden Himmel auf.

Es fleht ein Mädchen um Segen
Zum Herrn aus voller Seel',
Daß auf den schwindelnden Wegen
Der Liebste nicht trete fehl'.



III.

Ich möchte nicht im Thal verderben
Den Blick beengt vom Vergesßkranz.
Nein! Auf der Höhe möcht' ich sterben
Im hellen, gold'nen Sonnenglanz!

Da zieht im letzten Augenblicke
Nochmal die Schönheit ein ins Herz
Und mit dem Traum vom Erdenglücke
Berrinnt des Lebens letzter Schmerz.



IV

O Alpennacht, du klare
Voll lichter Sternenpracht,
Du heil'ge, wunderbare,
Du balsamsüße Nacht!

Es schweigt, was heiß durchglutet
Des Herzens tiefste Luft.
Ich atme duftumflutet
Trostfächelnd weiche Luft.

O Nacht, auf deinen Schwingen
Laß mich die Erde fliehn,
Wo Sphärenklänge klingen
Um dort hinauf zu ziehn,

Daß nicht mein Ohr muß lauschen
Dem heißen Erdenweh,
Des Lieder dumpf verrauschen
Im blauen Westensee.



V.

Hoch auf dem Felsen und dem ew'gen Schnee
Ruht eine Last von düst'ren Wolkensflügen,
Als hätte sich ein namenloses Weh
Dort hingemalt in lapidaren Zügen.

Und in den Lüften, jahlgrau und verblaßt
Hoch ob dem Felsenchaos, ob dem wirren,
Schwebt der Verzweiflung Geier, der ergaßt
Einsame Seelen, die hieher verirren.



VI.

Kleine, kleine Genzianen,
Dunkelblaue Blumensterne
Wollt ihr mich an das gemahnen,
Was ich sehe ach! so gerne?

Kleine, kleine Genzianen — —
Kinderaugen, die mir lächeln,
Palmen, die auf Wüstenbahnen
Friedensüße Labung lächeln.



Im Sommergras.

Ich liege hoch auf grüner Vergesmatte
Umspielt von weichem, warmen Sommerhauch,
Vor mir die Welt, die weite, farbensatte,
Gehüllt in blütenweichen Nebelrauch.

O süßes Glück: in weh'nden Gräsern liegen
Tief kinderjelig, wie vor langer Zeit
Und sehen helle Silberwolken fliegen
Hin durch die schöne, blaue Ewigkeit!



Mondnächte.

I.

So ehern glänzt die Sommernacht.
Ich schreite still den Pfad entlang,
Zuweilen flüstert wunderjacht
Ein tiefverworrner Stimmenklang.

Aus purpurdunklen Rosen quillt
Ein Dufte, glühend, wie noch nie.
Mein tiefstes Herz erschauernd schwillt
In träumerischer Poesie.

Ich möchte wandern jonnenweit
Durch diese wunderbare Nacht,
Vom Staub befreit und wehgejeit
Verfließen in die Mondenpracht.

II.

Schon find in dämmernder Zone
Die Sternenterzen entfacht;
Nun sitzt auf silbernem Throne
Die Märchenkönigin Nacht.

Sie gießt aus sammtblauem Becher
Weißseidenen Mondenschaum
Und träumt hinterm Sternenfächer
Den süßesten Liebestraum.



Waldmittag.

Zwitschernde Vogelstimmen,
Weiches Lüftegekos;
Goldgrüne Lichter schwimmen
Übers schwellende Moos.

Leuchtende Falter schwirren
Nieder aufs blühende Kraut;
Summendes Flügelstirren,
Stille; kein leiser Laut.

Durch das zitternde Schweigen
Süße Lieder nun weh'n:
Über den Blumen reigen
Eingende Märchenfeen.



Sommerabend.

Über abendrote Hügel
Zuckt der letzte Sonnenstrahl
Und der Dämmerung dunkle Flügel
Schatten in das weite Thal.

Purpurrote Streifen fliegen
Durch das gold'ne Äthermeer;
Abendglöckentlänge wiegen
Übers stille Feld sich her,

Wunderjame Glockenklänge!
Ist mir's doch, als hörte ich
Andachtstiefe Bittgesänge
Schallen ernst und feierlich.

Und ich muß nun stehn und lauschen,
Wie es durch die Ähren zieht,
Wie die segenschweren rauschen
In das alte Väterlied,

Wie es flieht in heißen Chören
Auf ins letzte Sonnenrot:
Wolle gnädig uns erhören,
Wieb uns unser täglich Brot!



Gewitterschwüle.

Auf den Feldern tiefe Schwüle,
Staub und glüh'nder Sonnenbrand;
Drohend von dem Bergespfähle
Steigt die schwarze Wolfenwand.

Durch des Waldes Schattenräume
Leise zitternd Wehen geht:
Himmelhohe Riesenbäume
Flüstern bang ihr Sterbgebet.



Regenbogen.

Es ging der Tag zur Neige,
Ein Wetter war verrollt,
Und zitternd durch's Gezweige
Brach leßtes Sonnengold.

Ein frischer Hauch aus Westen
Trieb mit den Kronen Spiel,
Daß sprühend aus den Ästen
Ein Tropfenregen fiel.

Auf grauen Wolkenwogen
Ein siebenfarbig Band
Schwang sich als Brückenbogen
In jernes Märchenland.



Sonntag.

I.

Ich schreite einsam durch die Flur
Von Sonntagsfrieden hold umwoben,
Aus feuchtem Gras die Lerche nur
Hat jubelnd sich zum Licht erhoben.

Die Welt so schön, so weit, so still,
Darüber helles Sonnenleuchten —
Ist's Glück, ist's Schmerz, das mir nun will
Das schönheitsstrunk'ne Auge leuchten?



II.

Feſtliches Glockengeläute
Wandelt über den See.
Blendend hernieder leuchtet
Roſiger Firnenſchnee.

Großes, einſames Schweigen.
Einzig ein Vogel nur ſingt:
Feiernder Schöpfung Seele,
Die ſich gen Himmel ſchwingt.



Spätsommer.

Es ſchimmert durch die Zweige
Die Sonne müd und matt;
Der Sommer ging zur Reige,
Es ſterben Blüt' und Blatt.

Ein linder Hauch zieht leiſe
Durchs rote Blätterzelt,
Und eine ſchwere Weiſe
Durchklingt die ſtille Welt.

Verblaſte Roſen tauſchen
Erinnerung jener Nacht,
Da ſie mit ſchwülem Rauſchen
Ein Brautbett überdacht.



Nachsommer.

Noch einmal aus dem grauen Düster bricht
Ein Sonnenstrahl auf kahle Stoppelfelder
Und nochmal leuchtet's auf wie Frühlingslicht
Und rosenrot erglüh'n Firn und Wälder. —

Die alte Frau holt still den welken Kranz
Und summt vergeß'ne, heiße Jugendlieder,
Das matte Aug' strahlt nochmal feuchten Glanz,
Dann sinkt das weiße Haupt zum Schoß hernieder.



Verlassener Friedhof.

Im Kirchhofgras, dem langen, nassen,
Liegt manch vermodernd Kreuzesholz,
Und hie und da, bemooßt, verlassen,
Ein Marmorstein, einst hoch und stolz.

Darüberhin in stummer Trauer
Zieh'n graue Wolken schwer und dicht,
Aus denen sacht mit kaltem Schauer
Ein nebelfeiner Regen bricht.

Und durch die dunklen Grabenypressen
Ein banger Windhauch klagend zieht,
Als jänge weinend das Vergessen
Sein tiefes, tiefes Schlummerlied.



Drei Rosen.

s liegt ein stiller Garten
An eines Stromes Lauf
Und drin ein grüner Hügel.
Drei Rosen blühen drauf.

Hellrothig leuchten zweie
Wie lichter Morgenschein,
Tiefdunkel glüht die dritte,
Als süße Herzblut drein.

Die ersten beiden Blumen
In hellem Frührotschein,
Die pflanzten zwei Geschwister
Dem toten Schwesterlein.

Die dritte doch der Blumen,
Der Farbe dunkles Blut,
Die pflanzte tief die Mutter
Bei heißer Thränen Flut.



Spaziergang.

a bin ich jüngst am Schienenweg
Den schmalen Steig gegangen,
An meiner Seite ragten hoch
Die Telegraphenstangen.

Und plötzlich hub ein Klingen an,
Ein Klingen wirr und leise;
Still blieb ich stehen und horchte hin
Der seltsam fremden Weise.

Mir war, als ob im Drahte kläng':
„Laß mich nicht einsam sterben!
Kehr heim, mein Kind, mein süßes Kind,
Laß mich nicht so verderben!

Das fieberheiße Mutteraug',
Es möcht' dich nochmal sehen!
In deinem Arm, an deiner Brust
Laß aus der Welt mich gehen!

Noch einmal auf dein blondes Haupt
Laß mich die Hände legen;
Des Herzens letzter Schlag sei dein,
Ein letzter Muttersegen!“



Erinnerung.

Es war ein leiser, ersterbender Ton,
Der mir die Erinnerung brachte,
Daß sie wie verwandter Saiten Klang
Im Herzen tief drinnen erwachte.

Als Knabe bin ich wieder daheim
Im traulich erwärmten Zimmer.
Kein Licht; nur durch das Fensterlein
Strömt silberner Mondenschein.

Großmütterchen singt mit ficherndem Ton
Die Lieder aus alten Zeiten
Und läßt die zärtliche, weisse Hand
Mir über die Locken gleiten.

Sch sitz' ihr zu Füßen und schaue empor
In die Augen, die mählich erblinden,
Als stünde des Lebens Rätsel drin
Und ich müßte die Lösung finden.



Ein weisses Blatt.

Der Erde junges Frühlingsglück
Aus tausend Knospen lauscht,
Und doch am blütenjungen Baum
Ein weisses Blatt noch rauscht.

So ist, ward dir's auch längst verziehen,
Ein lieblos herbes Wort:
Es zittert leis im Herzensgrund
Noch lange, lange fort.



Heimweh.

Dur Küste ging ein sonnenfroher Tag,
Der Westen lag in goldenem Geschmeide.
Der Heimat fern war ich allein im Hag
Im rosunrankten, tief in stiller Heide.
Und fernher durch Heideduft und Rosenblüth
Sah ich die Berge meiner Heimat purpurn glühn.

Und tiefer, immer tiefer ward die Glut,
Durch dunkle Heide kam sie dann geflossen
Und hat sich mir in ungestümr Glut
Ins tiefste Herz, ein wilder Strom ergossen,
Und als verglommen war der Berge hell Gelucht,
Da war von Heimwehthränen mir das Auge feucht.



Von allen alten Liedern . . .

Von allen alten Liedern
Bleibt eins mir stets im Sinn:
Ich mücht' so gerne wandern
Und weiß doch nicht, wohin?

Da bin ich heut' gegangen
Den altvertrauten Pfad,
Aus dunklen Wolken rollte
Des Mondes Silberrad.

Und immer hell're's Leuchten
Sich auf die Welt ergoß,
In silberweiße Streifen
Das Nachtgewölk zerfloß.

Und wie die Sterne zogen
Am hohen Himmelsdom
Da fühlt' ich wieder fließen
Der Sehnsucht mächt'gen Strom,

Der Sehnsucht zu vergeßen,
Was mich so elend macht,
Der Sehnsucht nach dem Frieden
Der stillen Mondennacht.

Und wieder hört' ich klingen
Das Lied im Herzen drin:
Ich mücht' so gerne wandern
Und weiß doch nicht wohin?



Heimatglocken.

Leise Klänge, Heimatglocken,
Süßvertraute Jugendstimmen
Mit dem Duft von Blütenfloren
Auf den weichen Lüften schwimmen:

Zitternd ziehn sie durch's Gefilde,
Wie verlorne Maienlieder,
Und Erinnerung, wehmutmilde,
Füllet mir die Schalen wieder.

Traumumflorte Schatten steigen,
Grüßen mit dem stummen Munde,
Und mich faßt das bange Schweigen
In des Herzens tiefstem Grunde.

Aus den Augen, lange trocken,
Niederstürzen meine Thränen:
Heimatglocken, Heimatglocken,
Singt zur Ruhe all mein Sehnen!



Sonnenlicht.

Du lichter, heller Sonnentag!
Es duftet was nur duften mag!
Voll Blüten prangt der grüne Hang,
In tausend Farben glänzt der Grund,
So süß und schmeichelnd weht die Luft,
Sowie ein Hauch von liebem Mund.

So heiter glänzt der Sonnenschein,
Ich schau' so froh ins Land hinein,
Als hätte nie die Welt voll Haß
Die reinste Freude mir vergällt,
Als wär' ein Traum der Wetterstrahl,
Der bis zum Grund mein Herz zerspellt.



Als noch die Rosen blühten . . .

Als noch die Rosen blühten,
Wie war so reich die Welt!
Duftfüße Blumen standen
Im ährenschweren Feld,
Und unermess'ner Sonnenglanz
Lag tiefblau auf der Saatenfranz.
Als noch die Rosen blühten,
Wie war so reich die Welt!

Als noch die Rosen blühten,
Da war ein trautes Kind
Mit tiefen braunen Augen
Und Locken, seidenkind.
Die Lippe floß von Lieb' und Scherz,
Voll Liebe schlug das treue Herz.
Als noch die Rosen blühten,
Da war ein trautes Kind!

Als noch die Rosen blühten — —
Es klingt ein altes Lied,
Das hell wie Harfensaiten
Die tiefste Brust durchzieht.
Es hat so hellen, hohen Klang,
Wie Hochzeitsreih'n und Brautgejang.
Als noch die Rosen blühten —
Du wunderbarer Klang!



Einame Blumen.

Einame Blüte, Rose im Hag,
Schauest verklärt in den sinkenden Tag!
Voller und voller strömt nun dein Duft
Hin in die weiche und schmeichelnde Luft,
Wiegest mit würzigen Wellen den Baum
Leise in Schlummer und Sommernachtsraum.

Einames Mädchen, horchendes Kind,
Lauschest hinaus in den flüsternden Wind,
Ob nicht von Hufschlag ein Schall heranweht,
Welcher das Glück dir, den Liebsten, verrät.
Warte nur, warte nur, Liebe und Glück
Bringt dir die dämmernde Mondnacht zurück!



Carneval.

I.

Die Geigen durchjauchzen den weiten Saal,
Ein heller blendender Kerzenstrahl
Fällt breit auf die dunklen Gassen.
Bom Mantel umhüllt ein einsamer Mann
Schaut feuchten Auges zum Saal hinan;
Er kann solche Freude nicht fassen.

Denn heute ist's wieder Jahr und Tag,
Der Sturmwind fauste im Gartenhag,
Sein Glück fiel dunklen Gewalten. —
Ihm ist's, als zögen an seiner Hand
Hinaus ins dunkle, verschneite Land
Zwei liebe, süße Gestalten.

Weit draußen, wo einst die Lerche sang,
Wo die Rosen blühten am grünen Gang,
Dort ruh'n sie in tiefem Schweigen.
Es singt der säuselnde Heidewind
Ein Schummerlied für Mutter und Kind —
Und fernher schluchzen die Geigen.



II.

Großmütterchen sitzt in dem Kämmerlein
Und denkt an die alten Zeiten.
Ein Klingen zieht durch das Fenster herein;
Sie tanzen drüben den rauschenden Reihn,
Es fiebern und schwirren die Saiten.

Großmütterchens Auge hat feuchten Glanz, —
Wo ist er, der sie erkoren? —
Wie lang ist's her seit dem letzten Tanz? —
Wo sind die Rosen, wo ist der Kranz? —
Gestorben, verdorben, verloren.



Heideluft.

s steht auf der Heide umstoben vom Wind
Im purpur'nen Abendprangen
Des Heideläufers braunäugiges Kind
Mit dunkelerglühten Wangen.

„Du wilder Sturm, o nur nicht so laut,
Daß ich höre den Liebsten singen,
Wenn über die Heide er eilt zur Braut
So schnell, wie auf deinen Schwingen!

Du wilde Luft, o nur nicht so laut,
Ziehe träumend auf deinen Wegen,
Den Kuß, den er sehnend dir anvertraut,
Den sollst du auf's Haar mir legen!“ —

So lauscht sie; und ob auch die Sturmesluft
Sich legte zu Küßen und Rosen,
Sie bringt doch nur den ersterbenden Duft
Entblätterter wilder Rosen.



Hertha.

ur einmal möcht' ich, du Nordlandskind,
Du stolzes, dich halten in Armen!
Und wärst du so kalt wie der Kjölenwind,
Du müßtest bei mir erwarmen!

Die markverzehrende Liebesglut,
In welcher die Pulse schlagen,
Die möcht' ich in heißer Küsse Flut
Ins eifige Herz dir tragen!

Und sah' ich gelöst aus finsternem Bann
Die Seele im Auge dir leuchten,
Und sah' ich die erste Thräne dann
Die stahlblauen Blicke dir seuchten,
Und sah' durch der Liebe Zaubermacht
Erfüllt ich mein heißes Verben,
Dann möcht' ich in glückdurchschaueter Nacht
Mit dir, Geliebte, sterben!



Ninna.

I.

Am Markusplatz, dem dunklen, stutumrauschten,
Da glüh'n zwei Lampen düsterroten Scheines.
Zwei Herzen gleichen ihnen: deins und meines,
Die unter ihnen Lieb' um Liebe tauschten.

Denkst du noch dran, wie wir so selig lauschten
Den Wellenschlag, du Südlandskind, du reines?
An meiner Brust lag schwer dein Haupt, dein feines,
Um das sich stutendunkle Locken hauschten.

Und an mein Herz fühlst' bang ich deines schlagern
Und traumhaft innig hörte ich dich klagen:
„Du ziehst nach Norden und wirfst mich vergessen.“

Ich mußte inniger ans Herz dich pressen.
Ein Windstoß kam. Grell flammten auf die Gluten —
„Wirfst mich vergessen“ grollten dumpf die Fluten.



II.

Am stillen Meeressaume —
Schon bricht die Nacht herein —
Da steh' ich wie im Traume
Und denke, denke dein — —

Du standest auf dem Turme
Umwogt von dunklem Haar.
Es flatterte im Sturme
Um dich ein Mövenpaar.

Ich sah noch lang vom Schiffe
Sah unverwandt nach dir,
Bis Wogenschwall und Riffe
Dein Bild entzogen mir. — —

Die Jahre sind verflogen,
Berrauscht wie Windeswehn,
Wie vor dem Bug die Wogen,
Die stäubend niedergeh'n.

Ich steh' in tiefem Sinnen,
Noch meine ich zu sehn
Hoch von des Turmes Zinnen
Die dunklen Loden weh'n.



III.

Eben wirft die letzten Strahlen
Leuchtend Gold die Sonne her,
Wo mit sonnenhellen Kuppeln
Steigt Venedig aus dem Meer.

Süßer, stiller Abendsfrieden,
Tiefes Dunkel, tiefe Ruh',
Deckt die Inselstadt, die frohe,
Deckt die müden Wasser zu.

Deket auch die kleine Insel
Und den ernsten Trauerhain,
Wo ich an dem Leichensteine,
Träume in die Nacht hinein.

Tief aus dunklem Meeresgrunde
Klingt ein schöner Nachtgesang,
Abeglocken klingen leise
Aus der Stadt mit Feierklang.

Bald vom Meere tönt es leise,
Bald aus weicher Luft herab — —
Und ich träum' von Heimatglocken
Und von einem stillen Grab.



Romantische Reminiscenz.

„Hörst du nicht die Zither rauschen? Hörst du nicht
die heißen Lieder?
Schwebst du mit den Elfenfüßen nicht die Marmor-
stufen nieder?
Hörst du nicht die Liebe rufen schauernd durch die stolzen
Hallen?“
Einsam wandl' ich in den dunklen Vorbeergängen auf
und nieder.
Fernher singen Nachtigallen, weich und süß wie Silber-
glocken,
Dämmerweiße Schimmerfluten gießt das Mondlicht auf
mich nieder.
Und ich wandle — und ich lausche. — Liebe flüstert in
den Myrthen,
Liebe quillt in Duftezwogen von den wilden Rosen
nieder.
Wie der Gottheit Liebesthränen, weitverstreut in
Raumäonen
Glüh'n ins Herz, ins Sehnsuchtsstranke, Millionen
Sterne nieder.

Und sie glühen und sie flammen! — Wild der Seh-
sucht Wogen schäumen,
Und ich laß die Zither rauschen wieder durch den Mond-
lichtzauber;
„Hörst du nicht, du Heißgeliebte? — Hörst du nicht die
heißen Lieder?
Schwebst du mit den Elfenfüßen nicht die Marmorstufen
nieder?“
Bitternd steh ich — zitternd lausch' ich — — —

Stille, — nur die Wasser raunen,
Die aus weitem Löwenrachen in die Muschel fallen
nieder,
Stille. — Und jetzt schießt's in Fluten von verzehrend
wildem Feuer
Zu dem todeskranken Herzen. Wie ein Blitzstrahl zuckt
es nieder!
Nein, du hörst nicht!

Bist verloren!
Bist auf ewig mir verloren!
Wellend schrei ich es ins Schweigen — stürze schmerz=
zerrißen nieder —
Raff' mich auf — —

Am Marmorjodel klrirt die Zither bestend nieder.
Und mich faßt ein tief Ermatten, und mein Arm um=
schlingt ein Bildniß;
An den Fuß der Liebesgöttin preß ich meine heiße
Stirne
Und das Eis des Marmorleibes rieselt in das Herz
mir nieder.
Und die Mondnacht, lind und schmeichelnd, hüllt um
mich den blauen Mantel.
„Willst du schlummern?“ — Innig, bebend haucht es
aus den dunklen Myrten.
Traumhaft leise, langsam, leise, sinken meine Lider nieder.
Tiefe Ruh; —

Ein Windesflächeln weint durch die zerrissnen Saiten,
Leise, leise von den Lippen klingt ein süßer Traum
hernieder:

„Hörst du nicht die Zither rauschen? Hörst du nicht die
heißten Lieder?
Schwebst du mit den Elfenfüßen nicht die Marmorstufen
nieder?



Adolf †.

Leb wohl, du Heißgeliebter! — Alles Weh ver-rauscht,
Wenn sich des Todes ernste, schwarze Fahne bauscht.
Du hast verkämpft, du warst der Edelsten Genosß,
Von ihrem Stamme, doch ein todgetweiheter Sproß,
Nun ruhst du ferne dort am alten heil'gen Meer.
Und ich, ich stehe hier; das Herz pocht heiß und schwer;
Doch schicke Grüße ich mit jedem Wolkenflug
Und dann im Herbst'e einst mit jedem Vogelzug.
Dann wird es sein: im stillen, roten Abend'schein,
Die Blätter fallen und ich denke sinnend dein!
Du schläfst so still, die blaue Welle rauscht im Traum
Und weiße Segel ziehn am fernen Himmelsjaum,
Da singt ein Heimatvogel, den's zur Ferne zieht,
Auf deinem Grabe dir der Sehnsucht leises Lied,
Des Heimwehs Wiegenlied, der Heimat Herzensgrüß';
„Adolf, leb wohl, leb ewig wohl, schlaf süß.



Das Lied.

Nicht tief im Wald, dem tannendunklen, drinnen,
Wo nur das Märchen webt um Baum und Strauch;
Nicht auf der Alpen sonngefüßten Zinnen,
Umwelt von ewig-altem Schöpfungshauch;

Nicht an dem Strand, wo hoch mit weißen Mähnen
Der Wogen Schwall zum fels'gen Ufer stürmt,
Nicht auf der Heide, die wie endlos Sehnen
In Nebelferne sich zum Himmel thürmt:

Nur dort wirfst du die tiefen Lieder singen,
Die schütternd dringen in des Herzens Schacht,
Wo Menschenworte dir entgegen klingen,
Wo dir 'ein Menscheng' entgegen lacht.

Doch klingt dann in den vollen Lebensreigen,
Was in des Waldes Stille du erlauscht,
Und was um firnumfränzter Gipfel Schweigen
Auf morgenfrischen Windesflügeln rauscht.

Und was die Woge brüllt die Heide flüstert,
Wenn leiser Nachtwind durch die Gräser zieht,
Das wird zu schönem Bunde dann verschwistert,
Und hoch die Menschenherzen hebt das Lied.



Mondlichtblumen.

In den lichten Mondesauen
Blühen große Wunderblumen:
Sehnsucht hauchen ihre Kelche
Auf die stille Erde nieder.

Und die großen Wunderblumen
Nest ein Tau von heil'gen Thränen,
Perlentaу urew'ger Schönheit
Träufelt sanft von ihnen nieder.

Und der Duft umfächelt leise
Und der Tau nest Dichterstirnen
Und daraus erblüh'n dann jene
Thränenschweren Sehnsuchtslieder
Nach der ew'gen, heil'gen Schönheit.



Kein Lied mehr?

Und wenn ich soll kein Lied mehr singen,
Bei dem ein Herz noch höher schlägt,
Und das auf süßen Wohllauts Schwingen
Die Seele zu den Sternen trägt,
Dann ist verhallt die Friedensweise
Die noch umtönte meine Bahn,
Dann wein' ich nochmal still und leise,
Wie ich dereinst als Kind gethan.

Denn dann muß ich das Letzte missen,
Was meinem armen Leben blieb:
Im weiten Land ein Herz zu wissen,
Das mein gedenkt in stiller Lieb',
Dann wird nichts mehr die Schmerzen fühlen,
Gleichwie der Trost, den ich drin fand,
In stillen Nächten leis' zu fühlen
Den Geisterdruck der Freundschaftshand.



G. Gräfin Ballestrem
Die blonden Frauen von
Ulmfried. M. 3,—.

Herm. Bahr.
Die Ueberwindung des
Naturalismus. M. 4,50.

C. Binder-Kriegelstein
Geschichten zum Nachdenken.
M. 3,—.

M. Brée
Wo die letzten Häuser
stehen. M. 3,—.

Victor Cherbuliez
Der Roman einer ehrbaren
Frau. M. 3,—.

François Coppée
Henriette. M. 1,50.
Glückliche Erzählungen.
M. 3,—.

Alexander Dumas fils
Der Fall Clemeceau. M. 3,—.

M. Egbert
Im Garten der Semiramis.
M. 5,—.

A. von der Elbe
Souverän. Histor. Roman.
M. 3,—.

Die Junker von Luzern. Histor.
Roman. M. 5,—.
Graf Floris. Histor. Roman.
2 Bde. M. 6,—.

Conr. Fischer-Sallstein
Rheinlands-Geschichten. M. 3,—.

Gustave Flaubert
Madame Bovary. M. 3,50.

Henri Gréville
Aleopatra. M. 3,—.
Pariser Geheimnisse. M. 3,—.

Walduin Grotter
Leichtlebige Volk. M. 3,—.
Unter vier Augen. M. 3,—.
Wenn man jung ist. M. 3,—.

Julius Große
Der Spion. Roman. 2 Bde.
M. 6,—.

Lante Carlboro. Roman.
2 Bde. M. 6,—.

Ola Hansson
Das junge Skandinavien.
M. 2,—.

Theod. Herkka
Freiland. 4. Aufl. M. 3,—.
Socialdemokratie u. Social-
liberalismus. M. 1,—.

Adolf Herzog
Aus der Lebensschule. 2 Bde.
M. 5,—.

Leo Hilber
Der goldene Käfig. M. 3,—.

Maria Janitschek
Lichtstrahlige Leute. M. 2,—.

Wilhelm Jensen
Im Zwing und Bann.
2 Bde. M. 10,—.

Dr. Hugo Raab
Die Weltanschauung Friedr.
Nietzsches. M. 2,—.

Wolfgang Kirchbach
Der Weltfahrer. M. 5,—.

Erwald August König
Nach uns die Sündfluth.
3 Bde. M. 7,—.

Max Kreher
Das bunte Buch. M. 3,—.
Die Vergewaltigt. Roman.
M. 5,—.

Die Betrogenen. M. 3,—.
Gefärbtes Haar. M. 1,—.

Gustav Kühne
Sein Lebensbild. M. 4,—.
Empfundenes und Gedachtes.
M. 2,—.

P. M. Lacroma
Dofa von Drontheim. M. 1,50.
Die Modelltini. M. 2,—.

Hans Land
Der neue Gott. M. 3,—.

A. Müller-Guttenbrunn
Frau Dornröschen. M. 3,—.

August Niemann
Bei Hofe. Roman. M. 5,—.
Amors Bekenntnisse. Ehe-
stands-Geschichten. M. 3,—.

Robert Plöhn
Moderne Märtyrer. M. 2,—.

L. Rafael
Winterträume. M. 2,—.

Heinrich v. Reder
Botans Heer. geb. M. 6,—.

W. Reiten
Das gnädige Fräulein. M. 2,—.

**R. Rinhart (Katharina
Zitelmann)**

Im Kampf um die Ueberzeu-
gung. Roman. 3 Bde. M. 8,—.

L. Graf Orsini-Rosenberg
Ein Nachkomme Gottfr. v.
Bouillon. M. 2,—.

Der neue Hofmeister. M. 3,—.

H. Schobert
Kreuzborn. Roman. 2 Bde.
M. 6,—.

Agnes Schöbel
Unser Teufelchen. M. 5,—.
Doris Frein von Spätigen
Jone. 2 Bde. M. 8,—.

Donat v. Stauffenburg
Leutnants Leben u. Lieben
M. 3,—.

Unter dem schwarzgelben
Banner. M. 2,—.

M. M. v. Stern
Ausgew. Gedichte. geb. M. 5,—.
Nebensonnen. geb. M. 6,—.

A. G. von Suttner
Anderl. Roman. 2 Bde. M. 8,—.
Anderl. des Kautafus. 2 Bde.
a M. 3,—.

Bertha von Suttner
Die Waffen nieder. Roman.
2 Bde. M. 6,—.

Schriftsteller-Roman. M. 3,—.
Erzählte Lustspiele. M. 3,—.
Dr. Hellmuth Donnerstage.
M. 3,—.

Inventarium einer Seele.
M. 4,—.

Ein Manuscript. M. 4,—.
Verkettungen. M. 3,—.
Eva Siebed. M. 5,—.

Konrad Telmann
Weibliche Waffen. Roman.
M. 3,—.

Im Nebenschatten. M. 3,—.

Oskar Teuber
Im Kreuzgang. M. 2,—.

Graf Leo Tolstoi
Die Bedeutung der Wissenschaft
und der Kunst. M. 2,—.

Carl Baron Torresani
Aus der schönen wilden
Lieutenantzeit. Roman.
3 Bde. M. 8,—.

Schwarzgelbe Reitergeschichten.
M. 4,—.

Mit tausend Waffen. M. 3,—.
Auf gerett. Raub. M. 4,—.

Die Zuckercomtesse. M. 4,—.
Der beschleunigte Fall. 2 Bde.
M. 10,—.

J. v. Troll-Borosthani
Aus der Tiefe. 2 Bde.
M. 6,—.

Hans Wachenhusen
Die schwarze Dame. Roman.
3 Bde. M. 8,—.

W. v. Warteneck
Schloß Winckstein. M. 3,—.

F. Wintern
Wie einst im Mai. M. 2,—.